

Elmar L. Kuhn

Die österreichische Provinz des Paulinerordens

Inhalt

1. Die Klöster	2
1.1 Die Gründungen.....	2
1.2 Die Stifter	4
1.3 Die Größe der Konvente	5
1.4 Die Klostersgemeinschaft	7
1.5 Das geistliche Wirken	9
1.6 Die Ökonomie	17
1.7 Die Bauten	22
2. Die Provinz	27
2.1 Die Entstehung	27
2.2 Die Verfassung	28
3. Der Orden	32
3.1 Die Ordensleitung	33
3.2 Das Generalkapitel	34
3.3 Die Generalvisitationen	37
3.4 Differenzen	38
4. Die Mönche	39
5. Wissenschaft und Bildung	41
6. Die Aufhebung	44
7. Die schwäbische und die österreichische Provinz im Vergleich	47

Als 1718 der Ordensgeneral Dr. Johannes Kristolovecz von der Visitation der schwäbischen Paulinerklöster zurückkehrte, berichtete er dem Generalkapitel, dass die Gebräuche der schwäbischen Provinz beträchtlich von denen der Klöster in den anderen Provinzen abwichen. Man glaube kaum, zum gleichen Orden zu gehören.¹

1710 beriefen sich die schwäbischen Pauliner auf die österreichischen Patres, als sie beschlossen, „die Bärte abzutun und gleichförmig den Österreichern Confratern zu haben“.² Der Streit der „natio Germanica“ darüber mit der Ordensleitung zog sich von 1702 bis 1775 hin, bis man schließlich den Entscheid den einzelnen Ordensprovinzen überließ.³

Ich habe in mehreren Aufsätzen Struktur und Geschichte der schwäbischen Ordensprovinz des Paulinerordens untersucht. Für einen Orden und eine Landschaft Typisches und Eigentümliches erschließen sich aber erst im Vergleich.⁴ Ich befasse

mich deshalb im Folgenden mit der benachbarten und doch von Schwaben weit entfernten österreichischen Ordensprovinz. Mein Erkenntnisinteresse richtet sich dabei auf die Unterschiede bzw. Gleichförmigkeiten beider Ordensprovinzen. Meine Quellenbasis dieser Darstellung ist gegenüber meinen Texten zur schwäbischen Provinz deutlich schmaler. Ich habe die allgemeine Ordenshistoriographie zum Paulinerorden,⁵ vor allem die Acta generalia ab 1700⁶ und die gedruckte Literatur zu den einzelnen Klöstern⁷ ausgewertet. Aus Gründen der Arbeitsökonomie konnte ich die Quellen zu den einzelnen Klöstern in den regionalen und lokalen Archiven Niederösterreichs, der Steiermark, Böhmens und Mährens bis auf wenige Ausnahmen nicht einsehen, die das Bild differenziert und ergänzt hätten. Es ist folglich ein Bild, das wesentlich aus der Perspektive der Ordensleitung gewonnen wurde, für sich schon ein interessanter Aspekt. Für das Ziel des Vergleichs mag der Verzicht zu vertreten sein. Ebenso wie zuvor die schwäbische Provinz wurde auch die österreichische Provinz in den neueren Darstellungen nie zusammenhängend dargestellt, mit Ausnahme knapper Skizzen bei Kisbán, Zbudniewek und neuerdings Brunert.⁸ Es gibt aber auch für keinen einzigen Konvent dieser Provinz eine ausführlichere Klostersgeschichte. Da die Provinz erst 1710 bzw. 1700 gegründet wurde, beschränkt sich meine Darstellung, von einigen Rückblicken abgesehen, auf das 18. Jahrhundert.

1. Die Klöster

1.1 Die Gründungen

Zu unterscheiden sind die Klostergründungen im geographischen Raum des heutigen Österreich von den Konventen der 1710 begründeten österreichischen Ordensprovinz. Als erste Niederlassung der Pauliner im heutigen Österreich wird 1351 Ebnit erwähnt. Es lag in der Herrschaft der Ritter von Ems, die erst Jahrhunderte später an die Habsburger gelangte. Das Eremitorium gehörte zur schwäbischen Ordensprovinz und wurde bereits vor 1377 von den Paulinern wieder aufgegeben.⁹ Die nächsten Gründungen in heutigen Österreich sind besser bezeugt: zunächst 1414 Ranna in Niederösterreich und dann in dichter Folge im Burgenland um 1460 Schlaining, 1473 Kulm-Eberau und 1475 Baumgarten, wiederum in Niederösterreich 1480 Wiener Neustadt.¹⁰ Das Burgenland gehörte damals zu Ungarn. Alle drei Gründungen im Burgenland gingen schon im 15. und 16.

Jahrhundert zugrunde: Baumgarten fiel 1493 einem Brand zum Opfer, Schlaining mussten die Mönche um 1544, Kulm-Eberau um 1557 als Folge der Reformation verlassen.¹¹ Diese Klöster bleiben im Folgenden außer Betracht. Überlebt haben also das 16. Jahrhundert nur die Konvente in Ranna und Wiener Neustadt.

Es kam dann aber im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert im Bereich der österreichischen Ordensprovinz im Zuge der katholischen Gegenreform zu einer neuen Gründungswelle, im 17. Jahrhundert zunächst in den Ländern der böhmischen Krone. Erste Niederlassungsversuche in Přebor 1641 und in Cetechovice 1652 scheiterten. Aber 1657 übergab Ferdinand Johannes Fürst von Liechtenstein das vormalige Kloster der Augustiner-Eremiten in Mährisch Kromau (Moravský Krumlov, Znojmo) den Paulinern, nachdem Piaristen und Serviten sich dort wieder zurückgezogen hatten.¹² 1670 vermachte der Graf von Rottal dem Orden „in monte miraculoso ad s. fontem“ bei Pristnicza in Mähren ein Kapelle mit 6 000 Gulden für eine „Residenz“, d. h. einen kleinen Konvent, wozu es aber nicht kam.¹³ 1677 stiftete der Weihbischof von Prag, Johannes Thomas Pessina de Csehorod, sein Gut in Oberiste (Obořiště, Příbram) zur Gründung eines Konvents, wodurch „palma Paulina florentissimo Bohemiae regno implantata“.¹⁴ Der Versuch, 1689 die vielbesuchte Wallfahrtskirche Maria Taferl in Niederösterreich zwischen Linz und Wien zu übernehmen, scheiterte am Widerstand des Bischofs von Passau.¹⁵ 1708 überließ Franz Kaspar Conduzzi von Heldenfeld sein Schösschen Purberg bei Graz in der Steiermark mit einem Gnadenbild dem Orden, der in der Folge hier die Wallfahrtskirche und das Kloster Maria Trost erbaute.¹⁶ 1710 betraute der Graf Inzaghi die Pauliner mit der Betreuung der Wallfahrt zum Kalvarienberg in Kindberg in der Steiermark, die sie aber 1722 auf kaiserliche Anordnung wieder aufgeben mussten.¹⁷ Dafür übergab im gleichen Jahr 1722 die Wiener Bruderschaft der 72 Jünger Christi den Kalvarienberg in Hernals bei Wien den Paulinern. Der Bitte des Grafen Heinrich von Starhemberg 1743, Paulinerpatres als „virginis matris ministros alicunde fidelissimos“ nach Pöstlingberg, heute einem Stadtteil von Linz in Niederösterreich, zur Betreuung der Wallfahrt zu Maria Schutz zu entsenden, wurde wegen ungenügender Ausstattung nicht entsprochen.¹⁸ So bestand die Provinz ab 1710 aus 6 Konventen.¹⁹

Die erste Gründungswelle setzte in Österreich erst ein, als sie in Schwaben bereits abgeebbt war. Sie führte in Österreich trotz der Nähe zu Ungarn zu sehr viel weniger

Gründungen als in Schwaben mit seinen insges. 20 bezeugten Konventen. In Schwaben schlossen sich um und nach 1340 mehrere Eremiten und Eremitengemeinschaften ohne Ordensbindung dem Paulinerorden an, während in Österreich alle Konvente neu begründet wurden. Ebenso wie in Schwaben ging eine Reihe von Konventen im 15. und 16. Jahrhundert wegen ihrer wirtschaftlichen Schwäche und als Folge der Reformation wieder ein. Die zweite Gründungswelle der Barockzeit beschränkte sich auf Österreich und fand in Schwaben keine Parallele.

1.2 Die Stifter

Vier der fünf Gründungen des 15. Jahrhunderts im heutigen Österreich waren das Werk niederadeliger Herren, durchweg mit dem Ziel, Hausklöster mit Familiengrablegen zu schaffen, was in Schwaben nur für Anhausen und Langnau zutraf. Die drei Klöster im damals ungarischen Burgenland stifteten zwischen 1460 und 1475 Andreas von Baumgarten (Schlaining), Berthold von Ellerbach (Kulm-Eberau) und Ulrich von Grafenegg (Baumgarten) als Mitglieder einer Adelsfronde, die im Streit um den ungarischen Thron mehrfach gegen Kaiser Friedrich III. gekämpft hatte. Unmittelbar vor dem Ausbruch kriegerischer Auseinandersetzungen mit Matthias Corvinus gründete Kaiser Friedrich III. in Wiener Neustadt 1480 ein Paulinerkloster, nun wohl seinerseits als politisches Signal und zur Bekräftigung seines Anspruchs auf den ungarischen Thron.

Die Stifter der Barockzeit kamen aus verschiedenen sozialen Schichten: Hochadel, Niederadel, kirchliche Würdenträger, Bürger. In Mährisch Kromau suchte der Fürst von Liechtenstein einen Orden, der bereit war, die Schule dort zu betreuen, und gewann die Pauliner dafür, nachdem sich andere Orden zurückgezogen hatten. Oberste stiftete der Weihbischof von Prag, um die Pauliner auch in Böhmen zu etablieren. In der Folge förderten die Fürsten von Mansfeld als Ortsherren das Kloster. Maria Trost und Kindberg sind das Ergebnis des entschiedenen Willens zweier kleinerer Adliger, eines Beamten und eines Grafen, Wallfahrtsorte zu begründen, trotz hartnäckigem Widerstand des Erzbischofs von Salzburg erfolgreich in Maria Trost, scheiternd in Kindberg. Hernals wurde von einer Kongregation begüterter Wiener Bürger dem Orden übereignet.

1.3 Die Größe der Konvente

Ranna war 1414 ebenso wie Wiener Neustadt 1480 für zwölf Priester gestiftet worden. Im 16. Jahrhundert verfielen dort wie in den schwäbischen Konventen Disziplin und Ökonomie. 1562 weilten in Ranna nur drei Konventualen, zwei Konkubinen und ein Kind, alle aus Ungarn und der deutschen Sprache nicht mächtig. 1570-72 und zeitweise im Dreißigjährigen Krieg wurde dieses Kloster ganz verlassen. 1619 bestand der Konvent aus dem Prior aus Wien, einem schwäbischen und einem polnischen Pater. 1643 lebten in den zwei Klöstern der Pauliner „in Austria“ 22 Brüder, „in uno 18, in altero 4 fratres“,²⁰ also in Wiener Neustadt 18 und in Ranna vier. 1685 anerkannte der Generalprior die Bemühungen des Priors Benedikt Leipolt um die Wiederbelebung seines Klosters, und verlieh Ranna den Status eines „formierten Konvents“, was nach dem Kirchenrecht ab sechs Professen möglich war.

Mährisch Kromau erreichte wohl bald nach der Gründung die geforderte Anzahl von Professen, klagte aber noch 1669 über zu wenige Patres im Chor. Maria Trost und Oberiste erklärte das Provinzkapitel 1723 zu formierten Konventen „cum religiose tenenda clausura et choro“, da sie „in aedificiis, ac numero personarum commode accreverint“.²¹ Hernals galt noch beim Provinzkapitel von 1768 nicht als formierter Konvent, erreichte diesen Status aber nach Fertigstellung der neuen Kirche 1769. Im Laufe der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vergrößerten sich die Konvente. Zählte die Provinz 1712 insges. 62 Mitglieder, so bereits 1737 104, und verblieb wohl bis zur Aufhebung in dieser Größenordnung. Damit zählte die österreichische Provinz im 18. Jahrhundert immer etwa doppelt so viele Mitglieder wie die schwäbische.²²

Die für die österreichische Provinz verfügbaren Zahlen sind in der folgenden Tabelle zusammengestellt:²³

Mitglieder der Konvente

Jahr	Provinz	Hernalis	Kind- berg	Maria Trost	Ranna	W. Neu- stadt	M. Kro- mau	Obo- riste
1643	22				4	18		
1712	45 P. 13 Cl. 5 Co.							
1718	47 P. 8 N. 7 Cl. 6 Co.		3 P.	6 P.	8 P. 8 N.	13 P. 3 Cl. 2 Co.	12 P. 1 Cl. 3 Co.	4 P. 1 Co.
1721	43 P. 10 N. 13 St. 7 Co.		2 P.	6 P. 1 Co.	6 P. 10 N.	12 P. 7 St.Ph. 2 Co.	11 P. 6 St.Th. 3 Co.	6 P. 1 Co.
1733				17				10
1737	82 P. 3 N. 7 Cl. 12 Co.							
1771	77 P. 2 Cl. 9 St. 9 Co.	10 P. 1 Co.		15 P. 1 Cl. 2 Co.	10 P. 3 Co.	11 P. 9 St. 1 Co.	14 P. 1 Cl.	13 P. 2 Co.
1783		8 P. 1 Co.		8 P. 1 Co.	17 P. 2 Co.	11 P.		
1786				16				

Abkürzungen: P. = Patres / N. = Novizen / Cl. = Kleriker / St. = Studenten / St.Phil. = Studenten der Philosophie / St. Th. = Studenten der Theologie / Co. = Konversen (Laienbrüder)

1.4 Die Klostersgemeinschaft

Bis 1700 war der Wechsel von Mönchen innerhalb der großen ungeteilten ungarischen Mutterprovinz von Konvent zu Konvent nichts ungewöhnliches. Gábor Sarbak konnte den Weg eines Nicolaus von Ranna im späteren 15. Jahrhundert verfolgen von Ranna über Ungvár, Maria Magdalena bei Eger nach Schlaining.²⁴ Sprachgrenzen bildeten noch keine Barriere. Der erste Prior von Wiener Neustadt war der Ungar Valentinus Szegéded, der dann 1482-84 Generalprior wurde. Der Ordenshistoriker Andreas Eggerer aus Graz wirkte zunächst als Prediger in Mährisch Kromau, ab 1666 als Professor der Philosophie in Lepoglava in Kroatien und wurde dann Prior von Olimje in Slowenien.²⁵ Im 17. Jahrhundert wurden auch noch leichter Provinzgrenzen überschritten, wie die Zusammensetzung des Konvents von Ranna 1619 zeigt. Die Ordensleitung entsandte 1636 den Prior von Wiener Neustadt Petrus Fischer und 1651 den dortigen Professor der Philosophie Cyprian Hochberger in die schwäbische Provinz, um sie als Provinzial zu leiten.²⁶ Bei der Teilung der österreichisch-kroatischen Provinz in zwei Provinzen 1710 wurde festgelegt, welche Klöster zu welcher Provinz gehörten. Den Mönchen wurde die Wahl freigestellt, zu welcher Provinz sie zukünftig gehören wollten.²⁷ Nach 1710 wechselten die Mönche nur noch zwischen den Klöstern ihrer österreichischen Provinz. Es gab in der Folgezeit mehrere Anträge von Patres in Kroatien, Istrien und Ungarn, zur österreichischen Provinz überzutreten, aber nur ein Mönch verließ die österreichische Provinz, um nach Polen zu gehen. Als Konverse konnte er nur dort die Priesterweihe empfangen, die ihm seine Heimatprovinz verweigerte.

Obwohl die Pauliner zu den Mönchsorden zählten, hatten sie sich nach den Konstitutionen von 1643 nicht mehr auf die „*stabilitas loci*“ zu verpflichten, sondern legten ihre Profess auf die Provinz ab. Durch die häufigen „*mutationes*“, die Versetzungen von Kloster zu Kloster innerhalb der Provinz, bildeten die Konvente keine stabile soziale Einheit. Soziale Bezugseinheit war für den Paulinermönch seine Provinz. Identität und Kontinuität des einzelnen Konvents wurden durch die pastorale Aufgabe, die ökonomische Ausstattung und die Baulichkeiten garantiert. Leider lassen sich ohne die lokalen Quellen über die Praxis der „*mutationes*“ innerhalb der österreichischen Provinz keine Aussagen machen. Der „*pater provinciae*“ Franz Bossli, der sich in den Konvent Ranna zurückzog, „*in quo plus quam viginti annis ... piis exercitationibus, rebusque coelestibus vacans*“, war sicher die große

Ausnahme.²⁸ Die Versetzungen scheinen eher in noch kürzeren Zeitabständen erfolgt zu sein als in der schwäbischen Provinz, wenn von den erfassten Amtsträgern auf alle Mönche geschlossen werden kann. Es zeichnet sich allerdings ab, dass die Mönche aus Böhmen und Mähren vorrangig, aber nicht ausschließlich, zwischen Mährisch Kromau und Obersteiermark wechselten.

Die Mehrsprachigkeit im Bereich der österreichischen Klöster führte gelegentlich zu Problemen oder gar zu nationalen Spannungen in den Konventen. Der Fürst von Liechtenstein erbat 1657 einen Prior für Mährisch Kromau, der die deutsche Sprache gut beherrschte.²⁹ 1666 und 1687 forderte der dortige Konvent deutschsprachige Prediger an, 1696 einen böhmischen Prediger und 1693 einen zweisprachigen Magister für die Schule.³⁰ In Wiener Neustadt weilten 1669 ungarische Studenten, um die deutsche Sprache zu erlernen. Ranna hielt 1687 einen Pater für untauglich, der nur die slawonische Sprache beherrschte.³¹ 1732 musste sich das Provinzkapitel mit dem Problem befassen, dass „ex denominatione diversae nationalitatis plurima animarum oriri pericula, appellando videlicet non esse Germanum, aut e contra non esse Moravum aut Bohemum“ und verpflichtete die Oberen, Unruhestifter im Konvent mit Fasten bei Wasser und Brot zu bestrafen.³² 1756 forderte der Fürst von Mansfeld, dass „natio Bohemica in hac provincia augetur“, da zu wenige Böhmen im Konvent Obersteiermark vertreten seien, worauf der Provinzialprior zusicherte, dass „se iuventutem Bohemicam et Moravicam suscipere velle“.³³

Entsprechend der größeren Zahl der Konventsmitglieder in Österreich gegenüber den kleineren schwäbischen Konventen gab es in den österreichischen Konventen mehr Ämter zu verteilen. Das Provinzkapitel wählte alle drei Jahre für die einzelnen Konvente immer den Prior, den Subprior (mit der Ausnahme von Hernald, solange es noch kein formierter Konvent war) sowie die Prediger für die Sonntage und die Feiertage, den Beichtvater, den Procurator als Verantwortlichen für die Klosterökonomie, die Praesides der Bruderschaften in Wiener Neustadt, Ranna und Hernald und die Schulmeister in Mährisch Kromau. Die letzteren „niedereren“ Klosterämter konnte auch der Prior selbst besetzen. Der einzige Funktionsträger, den der Konvent selbst wählen konnte, war der „discretus“, der Vertreter eines formierten Konvents im Provinzkapitel.³⁴ In Schwaben wählte das Provinzkapitel nur den Prior und den Subprior, von eigens bestellten Predigern und Beichtvätern war dort nie die

Rede, eine Schule betreuten die schwäbischen Pauliner nicht, den Procurator und die Praesides bestellten die Prioren.

Der Obere des Konvents Neustadt trug bis 1700 wie alle Vorsteher größerer Klöster in Ungarn den Titel vicarius, während der Obere von Ranna immer als Prior bezeichnet wurde. Der Vorsteher eines nicht formierten Konvents hieß Superior. Zwei Drittel der Konventsoberen leiteten ihren Konvent nur für eine Wahlperiode von drei Jahren, in einigen Fällen wurden sie nach einer Zwischenzeit für eine neue Amtsperiode wiedergewählt.³⁵ In einem Drittel der Fälle blieben sie zwei Perioden im Amt. Ausnahmefälle waren, dass Hieronymus Leichamscheider dem Konvent Wiener Neustadt von 1732- 41 drei Perioden, Johannes Prochaska dem Konvent Oboriste 1732-44 vier Perioden und Karl Asperger dem Konvent Mährisch Kromau 1753-65 ebenfalls vier Perioden vorstand. Amtsperioden von Prioren wie in Schwaben über 20 und 30 Jahre hinaus gab es in Österreich nicht. Während die Prioren in Schwaben häufiger von der Leitung von „Residenzen“, wie die nicht formierten Konvente genannt wurden, zu den größeren Konventen „aufstiegen“, ist ein solcher ‚cursus honorum‘ in Österreich nicht feststellbar, der Wechsel der Prioren zwischen den einzelnen Konventen ohnehin seltener. Es fällt auf, dass nur selten ein Prior eines der tschechischen Klöster in die Leitung eines deutschösterreichischen Klosters wechselte, während die Prioren zwischen den beiden tschechischen und zwischen den deutschösterreichischen Klöstern durchaus gelegentlich wechseln konnten. Noch extremer wurde die Beschränkung auf idR eine Amtszeit bei den „niedereren“ Konventsämtern eingehalten, eine doppelte Amtsperiode war die Ausnahme, obwohl die Konstitutionen dies durchaus vorsahen. In Schwaben beklagte man die kurzen, obwohl dort längeren Amtszeiten, weil sie eine kontinuierliche Entwicklung verhinderten.

1.5 Das geistliche Wirken

„Ratio“ des Ordens war es, sich „religiosorum profectui“ ebenso zu widmen, wie „saecularium utilitati & saluti“.³⁶ Das officium divinum ist Kernaufgabe und Daseinsgrund eines Mönchskonvents. Diese Pflicht erfüllten die österreichischen Konvente offenbar getreu, denn nur zweimal wurden bei den Generalvisitationen entsprechende Versäumnisse gerügt. 1729 beklagte der Visitator, dass „cantum choralem, qui proprius nostrae religionis est, ferme agonizare“. Er verlangte deshalb,

dass die Prioren die Choralbücher beschaffen, die Novizen und Studenten täglich den Choralgesang üben und Messe und Vesper an Sonntagen „choraliter persolvantur“. Nur an Feiertagen dürften wegen des zahlreichen Zulauf des Volkes Gottesdienste mit Instrumentalbegleitung gefeiert werden. Als Vorbild wurde den anderen Konventen Mährisch Kromau empfohlen.³⁷ Manchmal drückten sich Mönche vor dem mitternächtlichen Chor. Die „patres ex choro emanentes“ mussten sich zur Strafe am nächsten Tag „publice in refectorio sese humiliari“, wie der Visitator 1744 anordnete.³⁸ Ein grundsätzlicher Streitpunkt war aber der mitternächtliche Chor hier nicht, anders als in Schwaben, wo sich die Provinz stets weigerte und sich schließlich 1733 vom Luzerner Apostolischen Nuntius befreien ließ. Befreit wurden nur im Sommer die Patres in Maria Trost wegen ihrer Belastung durch die Wallfahrtsseelsorge.³⁹

Dem „religiosorum profectui“ diene auch die Bestimmung eines Klosters in jeder Provinz als Noviziat und je eines Klosters für das Studium der Philosophie und Theologie. Die Novizen sollten in einem größeren Konvent auf dem Lande fern einer Stadt ausgebildet werden.⁴⁰ Nachdem der Versuch des schwäbischen Generalpriors Rudolf Biel, in Wien ein Studienhaus zu errichten, wegen dessen frühen Tod 1629 nicht realisiert werden konnte,⁴¹ wurde im Zuge der Ordensreform mit der Annahme der neuen Konstitutionen 1643 in Wiener Neustadt ein Generalstudium der „artium liberalium“ eingerichtet und das Noviziat der noch ungeteilten ungarischen Mutterprovinz 1647 nach Wondorf (Sopronbánfalva) übertragen. Da Wiener Neustadt wegen des Krieges aber „tanto provinciae totius scholasticorum numero sustinendo impar fieret“, bat es 1651 „ut a studentibus [...] liberetur“, wonach 1654 Lepoglava Studienhaus für Philosophie wurde.⁴² In der Bulle Papst Clemens' X., die 1671 die Einrichtung von Studienhäuser in jeder Provinz des Paulinerordens anordnete, wurde Wiener Neustadt, obwohl noch immer Teil der ungarischen Mutterprovinz, „pro studiis generalibus“ nur noch für „Austria“ vorgesehen.⁴³ 1680 konnte das Studium der Philosophie in Wiener Neustadt aufgenommen werden.⁴⁴ Nach Bildung der kroatisch-österreichischen Provinz bestimmte der erste Provinzialprior 1701 Ranna „in loco amoeno, solitario, ideoque educationi novellarum sacrae religionis plantularum perquam idoneo“ als Noviziat und Wiener Neustadt als Stätte „studiorum peripateticorum“.⁴⁵ Das Noviziat blieb wohl immer in Ranna. Als 1774 in jeder Provinz ein Kloster bestimmt werden musste, in dem die Konstitutionen wortgetreu eingehalten wurden, wurde wie in Schwaben das Noviziatskloster dafür vorgesehen,

in diesem Fall Ranna.⁴⁶ Ein Studium der Theologie war ab 1720 in Mährisch Kromau möglich, das „centuplum fructum fecit temporibus suis“, aber schon 1722 wurde es nach Wiener Neustadt verlegt.⁴⁷ Mittlerweile in Maria Trost untergebracht, kam es 1747 wieder nach Wiener Neustadt, wurde aber 1753 wieder nach Maria Trost transferiert.⁴⁸ Bei der Aufhebung 1783 wurde Wiener Neustadt als Ort des Hausstudiums bezeichnet, wobei offen bleiben muss, ob beide Fächer dort noch gelehrt werden konnten.

In der Sorge um „salus saecularium“ widmeten sich die schwäbischen Pauliner vor allem der regulären Pfarrseelsorge. In der österreichischen Provinz besaß nur Ranna Pfarrechte, die nach der Gründung von der Burgkirche oberhalb des Klosters auf die Klosterkirche übertragen wurden. Zu dieser Mini-Pfarrei zählten nur die Bewohner des Schlosses und des Klosters. Die Pfarrkirche in Niederranna war dem Augustiner-Chorherrenstift St. Florian inkorporiert. Vielfach wurden aber die Patres von Ranna und Mährisch Kromau zur Aushilfe in der Seelsorge in Nachbarparreien geholt.

Die Patres in Wiener Neustadt hatten das Recht, Gottesdienste in der Annenkapelle der Pfarrkirche St. Aegidius zu feiern und versahen bei der Aufhebung 1783 die Seelsorge im Garnisonsspital und in der Kirche St. Leopold.⁴⁹ 1708 berief der Bischof von Wiener Neustadt sogar einen dortigen Pauliner, „rara dicendi suavitate clarus“, zum Domprediger.⁵⁰

Wenn die Kaiserin persönlich eine Empfehlung schrieb, um die Freistellung eines Paters für eine Pfarrfründe zu erreichen, waren Einwände kaum möglich,⁵¹ ebenso wenn Gönner des Ordens Patres als Hofkapläne erbat wie ein Baron Lindek 1718, der Fürst von Liechtenstein 1693 und der mit einer Fürstin von Liechtenstein verheiratete Herzog von Holstein zweimal 1720 und 1729.⁵²

In der Klosterkirche Ranna hatten die Schlossherren von Oberranna, die Freiherren von Neidegg als Klosterstifter, ihre Grablege, in Mährisch Kromau die Fürsten von Liechtenstein als Ortsherren und Klosterstifter. In Maria Trost konnten die Grafen von Wurmbbrandt und die Freiherren von Stadl als Dank für die Stiftung von Altären Krypten für ihre Familienbegräbnisse anlegen,⁵³ in Oberösterreich die Familie Mladota de Solopisk als Dank für den Bau einer Kapelle.⁵⁴

Als ihr Haupttätigkeitsfeld in der Seelsorge betrachteten die österreichischen Pauliner die Förderung und Betreuung von Wallfahrten. Es waren vor allem Marienwallfahrten, da der Paulinerorden „in allen seinen Kirchen Marianische Gnaden-Bilder verehret“, aber auch eine Eigentümlichkeit Ostmitteleuropas, die Wallfahrt zu eigens errichteten Kalvarienbergen. Im Sinne der „pietas Austriaca“ wurde die Marienverehrung in den Dienst des Landespatritismus genommen, wenn sie in Maria Trost als „Generalin, Heeres-Führerin, Patronin und Schutz-Frau unseres Vaterlandes“ aufgefordert wurde, „rüste dich zu Feld, des Kaysers Truppen ... führe sie an ... Laß fliegen dein Panier, greiffe zur Wöhr, nimm deine Lantzen, o wahre Juno! O streithbare Kriegs-Göttin, und Erhalterin des Hauß von Österreich“.⁵⁵ Marien- und Passionsfrömmigkeit ließen sich leicht verbinden, an einem Ort oder durch Wallfahrten, wie 1734 von Hernals nach Maria Trost.

In Wiener Neustadt wurde seit 1647 eine Kopie der Schwarzen Madonna auf dem Hellen Berg in Tschenstochau (Jasna Góra Częstochowa) verehrt, dem größten Kloster der Pauliner überhaupt. Der Festprediger dankte in seiner Predigt 1747 zum hundertjährigen Jubiläum, dass die „Marianische Gemeinde dieser Lands-Fürstlichen Freyen Neustadt ... jederzeit ersprießlichste Ruhe unter hellen Schutz Flügeln Mariae gefunden, so oft sie selbe bey gefährlicher Unruhe verschiedener Trangsaalen unter liechten Schatten Czestochauischen Gnaden-Bilds gesucht“.⁵⁶ Es sei sogar „praxis piissima ab immemorabili tempore“, dass die Kaiser bei jedem Aufenthalt in Wiener Neustadt zuerst die Paulinerkirche aufsuchten und in der Kapelle „B. Virginis Czestochoviensis“ an einer Messe oder einer Lauretanischen Litanei teilnahmen. Solche Besuche der kaiserlichen Familie werden von 1687, 1689, 1726 und 1728 berichtet.⁵⁷ Neben der Kopie der Schwarzen Madonna wurde in der Kirche auch „ico Deiparae virginis auxiliatricis“ verehrt.⁵⁸ Dass man im Wiener Neustädter Paulinerkloster eine ganz besondere Reliquie besaß, nämlich das Haupt des Ordenspatrons, des hl. Paulus von Theben, verschwieg man nach außen, da man der Echtheit selbst nicht traute.⁵⁹ Weniger Probleme hatte man mit dem rechten Arm von Johannes Eleemosynarius, 612-617/18 Patriarch von Alexandrien.⁶⁰

Auch in Ranna gelang es dem Prior Benedikt Leipolt im 17. Jahrhundert eine Marienwallfahrt zu begründen: „Ut autem sacer locus e squallore suo ad statum meliorem decoremque elevaretur, ... prioris cura fuit, propagatio devotionis erga beatissimam virginem Rannensem“.⁶¹ Erstmals fanden sich 1663 zehn Pfarreien und

mehrere Adelige zur feierlichen Verehrung einer spätgotische Marienstatue ein. Als 1680 der Muttergottes von Ranna die Verschonung vor der Pest zugeschrieben wurde, nahm der Marienkult einen weiteren Aufschwung und das Gnadenbild wurde nun auf dem Hauptaltar installiert. Zusätzlich stiftete die Fürstin von Liechtenstein noch 1761 eine Kopie des Gnadenbildes von Mariazell, bei seiner Exposition erfolgte „ingens populorum concursus“. ⁶² Als weiteren Anziehungspunkt für Wallfahrer ließ der Prior Leipolt 1678 einen Kalvarienberg auf einem Hang neben dem Kloster erbauen, der 1734 durch die 14 Kreuzwegstationen und 1749 durch eine Kreuzkapelle ergänzt wurde. ⁶³

In Mährisch Kromau ließen die Fürsten von Liechtenstein 1692/93 eine Marienkapelle an die Klosterkirche anbauen und förderten die Wallfahrt zum Gnadenbild auch in der Folgezeit: „gratiis permultis ad pie invocantium preces effusis“, mehr ist darüber nicht bekannt. ⁶⁴

Die größte Bedeutung als Wallfahrtsort in der Obhut der österreichischen Pauliner erlangte Maria Trost. Heute noch ist es nach Mariazell das wichtigste Marienheiligtum der Steiermark. 1689 hatte der Hof-Registrator und Taxator Franz Kaspar Conduzzi von Heidenfeld das sog. Purberg-Schlössl bei Graz 1689 erworben, in dessen Hauskapelle sich eine aus dem Stift Rein stammende Muttergottesstatue befand. Ab 1693 verfolgte Conduzzi voll Eifer und unbeirrbar das ehrgeizige Ziel, auf seinem Purberg eine Marienwallfahrtsstätte zu begründen. Er stieß damit zunächst auf den entschiedenen Widerstand der Grazer Geistlichkeit, der Seckauer Fürstbischöfe und Salzburger Erzbischöfe. Nach ersten angeblichen Wundern, die von den geistlichen Behörden allerdings bezweifelt wurden, begannen Pilger zur von Conduzzi nun Maria Trost genannten Marienkapelle zu strömen. 1695 waren es bereits an Sonn- und Feiertagen 800 Gläubige, 1698 hingen in der Kapelle 200 Votivgaben als Dank für Gebetserhörungen, im Jahr 1709 wurden 180 000 Wallfahrer gezählt, in den Folgejahren durchschnittlich 140 000. 1698 hatten die Pauliner erstmals mit Conduzzi über eine Übernahme der Wallfahrtsstätte verhandelt, 1708 übergab er sie dem Orden mit der Begründung: „massen dieser hl. Orden in allen ihren Provinzien mit weltberimbten miraculosen Mariae Bildern leichtet, anbey kein Mendicanten Religion, folglich in Landt niemant überlästig und oneros“. ⁶⁵ Der Salzburger Erzbischof führte in Rom dagegen Klage, resignierte aber 1711. Der Zulauf zum Gnadenbild sei zu groß sei und „sine scandalo“ könne die

Wallfahrt nicht mehr aufgehoben werden.⁶⁶ Nach der Baugenehmigung durch den Erzbischof und den Kaiser konnten die Pauliner 1714 den Neubau von Kirche und Klostergebäuden beginnen, in der 1719 der erste feierliche Gottesdienst gehalten wurde. Während der Bauzeit nahm der Zustrom der Wallfahrer weiter zu, die meisten Pilger kamen aus Graz und seiner Umgebung, aber viele auch aus Innerösterreich, aus Ungarn und Kroatien. 1728 besuchten auch Kaiser Karl VI. mit seiner Frau den neuen Gnadenort, Maria Theresia kam als Kaiserin mit zwei Töchtern 1765. Ab 1734 kamen ein „andächtiges Wiener-Volk in ... von Hochlöbl. Bruderschaft der ewigen Anbetung des Hochwürdigen Guts begleiteten Prozession“ und die Studenten der Universität Graz jährlich nach Maria Trost.⁶⁷ 375 Gebetserhörungen in den Jahren 1709-14 meldeten die Patres nach Rom, ein gedrucktes Mirakelbuch verzeichnet für die Jahre 1722-31 ca. 250 Erhörungen. Später erwarb das Kloster noch die Leiber zweier sog. Katakombenheiliger aus Rom, 1742 des Knaben und Märtyrers Felician, 1745 und 1764 des Priesters und Märtyrers Bonus, dazu 1764 sogar ein Stück der Kleidung Mariens.⁶⁸

Zwei weitere Marienheiligtümer waren den Paulinern angeboten worden: 1689 Maria Taferl und 1744 Pöstlingberg, beide schon bekannt und berühmt „ob insignem accursum populi, gratiarumque & miraculorum famam“.⁶⁹ Dazu kam es aus den erwähnten Gründen nicht.

Neben der Marienfrömmigkeit förderten die österreichischen Pauliner an drei Orten die Betrachtung des Leidens Christi durch die Anlage und Betreuung sog. Kalvarienberge, natürlicher oder künstlicher Hügel, auf denen drei Kreuze standen, und zu denen der Kreuzweg mit seinen Stationen führte. Solche Kalvarienberge waren vor allem im Donauraum verbreitet, die früheste Anlage wurde 1606 in Graz-Austein errichtet. In Ranna konnten die Pilger zur „Maria Rannensis“, seit 1678 auch auf dem Kreuzweg zum Kalvarienberg aufsteigen. 1686 wurde in Kindberg in der Steiermark eine Kalvarienberganlage eingeweiht, die der Ortsherr Graf von Inzaghi gestiftet hatte. Ab 1710 betreuten zwei bis drei Paulinerpatres die Wallfahrer, mussten aber 1722 Kindberg wieder verlassen.⁷⁰

Hernals galt im frühen 17. Jahrhundert als Hochburg des Protestantismus in der Umgebung Wiens. Der seit 1632 in Wien weilende Jesuit Karl Mussard war überzeugt, dass bildliche Darstellungen des Leidens Christi besonders geeignet seien, das Volk dem katholischen Glauben zurück zu gewinnen und schlug deshalb vor,

einen Kreuzweg mit sieben Stationen vom Stephansdom bis zu einer Grab-Christi-Kapelle in Hernals anzulegen.⁷¹ 1639 wurden die Stationen geweiht, an der Prozession beteiligten sich das Kaiserpaar, der Hofstaat, Stadtrat und viel Volk. 1683 zerstörten die Türken während der Belagerung Wiens die Stationen und verwüsteten die Pfarrkirche. 1710 veranlasste die Wiener Bruderschaft der 72 Jünger des Herrn die Neuanlage des Kreuzweges mit sieben Stationen von Wien nach Hernals. Es sollte aber nicht nur Christi „Weg der Gefangenschaft“, sondern auch der „Weg vom Rhythaus des Pilatus bis zur Höhe des Berges Golgatha“ gegangen werden können. Da es in Hernals keinen geeigneten Hügel gab, wurde „eine durch Pfeiler gestützte und in Hufeisenform ansteigende Treppenanlage“ gebaut, an deren Beginn unten eine Kapelle stand und die oben zur Kreuzigungsgruppe führte.⁷² Außen mit Erde umgeschüttet, umschloss die Treppenanlage im Innern eine Kirche. Die Stiege war auf beiden Seiten mit sieben Stationskapellen besetzt, die auf der einen Seite zeigten, wie Jesus die sieben Hauptsünden büßt und auf der anderen Seite, wie Maria die sieben Haupttugenden lehrt. 1717 war der Kalvarienberg vollendet, die Wallfahrt war bei den Wiener Bürgern bald sehr beliebt. Die einen gingen im Büsserkleid, mit schweren Kreuzen belastet, im Gedenken des Leidens Christi betend von Station von Station und rutschten auf den Knien die Treppe hinauf, andere vergnügten sich bei den Buden und Ständen, die sich rasch hier ansiedelten und bald Ärger erregten. 1722 übergab die Bruderschaft die Obsorge um den Kalvarienberg den Paulinern, wie schon in Maria Trost mit der Begründung, man wolle die Besucher nicht durch Almosensammeln belästigen, und wähle deshalb keinen Bettelorden, sondern einen Orden, dem die Konstitutionen das Betteln verboten. Die Pauliner verbanden wieder Leidens- und Marienfrömmigkeit an diesem Ort und stellten 1729 ein Marienbild „vulgo de auxilio dicta“, das trotz türkischer Attacken 1683 unbeschädigt geblieben war, in der Kirche auf, in der „causa venerationis pietatisque fervore ingens frequentia populi confluere solit, nec frustra“.⁷³ Als bald geschahen auch Wunder. Da die Anlage des Kalvarienbergs mit seiner Kirche im Innern baufällig geworden war, musste 1766 der ganze Bau abgerissen und neu errichtet werden. Als die Kirche gerade im Rohbau stand, nahm am Palmsonntag 1767 Kaiser Joseph II. an einer Prozession nach Hernals teil.⁷⁴

Nur Oberösterreich als einziges österreichisches Paulinerkloster spielte offenbar nie eine Rolle als Wallfahrtsstätte. Im Vergleich zu Österreich hatte die Wallfahrt bei den schwäbischen Paulinern keine entsprechende Bedeutung. Die Pilger zum sel. Arnold

von Hiltensweiler und zu Kuno von Tannheim ebenso wie zu den Katakombenheiligen kamen nur aus dem Nahbereich. Auch wenn in allen schwäbischen Klosterkirchen der Pauliner Kopien des Tschenstochauer Gnadenbildes hingen, entwickelte sich daraus keine Wallfahrt. Auf der anderen Seite bemühte man sich in Österreich nicht so sehr um die Beschaffung von Katakombenheiligen aus Rom, wie sie in Schwaben geschätzt wurden.

Wenn schon keine Pfarrgemeinden mit den Paulinerklöstern verbunden waren, so konnten die Patres doch in den Bruderschaften Gläubige fester an ihr Kloster binden. In Wiener Neustadt bestanden gleich drei Bruderschaften: zum hl. Rosenkranz von 1652, zu den hl. fünf Wunden Christi von 1664, die auch über eine eigene Kapelle in der Klosterkirche verfügte, und „B. virginis Mariae de consolatione“, für die 1738 P. Franz Bossli ein Gebetbuch herausgab.⁷⁵ 1692 wurde in Mährisch Kromau die Bruderschaft zu den drei Pestheiligen Sebastian, Rochus und Rosalia eingeführt, zu deren Ehren schon 1688 eine Kapelle an die Kirche angebaut worden war.⁷⁶ In Hernals wurde die Wiener Bruderschaft der 72 Jünger des Herrn fortgeführt, die den Kalvarienberg hatte erbauen lassen. Die Patres von Oberste errichteten dort 1733 eine Bruderschaft zum hl. Joseph.⁷⁷ 1734 gründete der Prior von Maria Trost die Bruderschaft „consolatrix Deiparae virginis“, der sich in den nächsten zwei Jahren 30 000 Männer und Frauen anschlossen, die vielleicht mit der 1760 erwähnten „Bruderschaft der Allerseligsten Jungfrau Mariä um Erlangung einer glückseligen Sterbestunde“ identisch ist.⁷⁸ In Ranna soll bei der Aufhebung eine Bruderschaft bestanden haben, die zeitweise mehr als 3 000 Mitglieder zählte.⁷⁹ Es verwundert, dass die österreichischen Klöster keine für den Paulinerorden eigentlich spezifische Schutzengelbruderschaft gründeten. Ihr schlossen sich in Langnau in Schwaben Tausende an und auch in Polen waren sie sehr verbreitet.⁸⁰

Die Schule als Feld „utilitatis saecularium“ nutzten die Pauliner nur ausnahmsweise. In Mährisch Kromau war die Verpflichtung, Christenlehre zu unterrichten und die niedere Lateinschule zu unterhalten, Bedingung des Fürsten von Liechtenstein für die Übernahme des früheren Augustiner-Eremitenklosters durch die Pauliner. Die Patres sollten die Jugend „katechisieren, im Lesen, Schreiben und Verstehen, wie Reden der deutschen, böhmischen und lateinischen Sprache zu unterweisen, im Rechnen und Musik zu instruieren“.⁸¹ Auch die Klöster Wiener Neustadt und Ranna sollen Schulen betreut haben.⁸²

1.6 Die Ökonomie

Die übliche wirtschaftliche Grundlage eines Mönchskonventes bildeten die Einkünfte aus grundherrschaftlichem Besitz. Den Bettel verboten den Paulinern ihre Konstitutionen des 14. Jahrhunderts, damals fristeten sie ihren Lebensunterhalt noch „laboribus manuum suarum“.⁸³ Nach den Konstitutionen des 17. und 18. Jahrhunderts befassten sich mit Handarbeit nur noch die Konversen, die Laienbrüder. Über die Art der notwendigen Einkünfte schwiegen sich die nachtridentinischen Konstitutionen aus, sie verpflichteten den Procurator aber zur Aufsicht über „omnes agros, vineas, prata, piscinas, sylvas“, verlangten „ab officialibus villarum, praediorum“ monatliche Rechenschaft und setzten entsprechenden Besitz damit voraus.⁸⁴

Als Hans von Neidegg 1414 das Kloster Ranna stiftete, soll er es „allodiis, vineis, pratis, sylvis, piscinis“ ausgestattet haben.⁸⁵ 1454 vermachte er ihm außerdem den Ranna-Hof in Schwallenbach, den Mang-Hof in Weißenkirchen und weitere Güter in Vießling, Mannersdorf, Schafberg und Schwallenbach mit 133 Tagwerk Weingärten. Da König Albrecht II. kurz vorher die Lieferung von jährlich 90 Küfel Salz zugesagt hatte, galt das Kloster als „gut dotiert“.⁸⁶ Mit umfangreichen Baumaßnahmen im dritten Viertel des 17. Jahrhundert verschuldete sich der Konvent und beklagte 1675 seine Armut.⁸⁷ Im frühen 18. Jahrhundert besaß der Konvent den Meierhof des Schlosses Ober-Ranna, eine Mühle, den Kloster-Meierhof, den Hamat-Hof, das Wirtshaus in Neuhäusel und ein Kleinhaus.⁸⁸

Über den Besitz von Wiener Neustadt ist außer den Schenkungen der Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. wenig bekannt. Friedrich III. schenkte seiner Gründung um 1480 einige Häuser in Wiener Neustadt, eine jährliche Lieferung von 20 Fuder Salz im Wert von 144 Gulden „in oppido Awsee de salis fodio“ und wöchentlich fünf Fuder Holz aus den kaiserlichen Wäldern, 1481 den Burgstall Urschendorf mit allem Zubehör: Bauernhöfen, Mühlen, Weingärten, Weiden und Grundholden sowie ein Haus, eine Hofstatt und Fleischbank in Baden bei Wien, 1491 die Marktmühle in Neunkirchen und 1492 zwei Häuser in Wiener Neustadt, 1493 noch Güter der Burg Haspach.⁸⁹ „Die Pauliner erhielten vom Kaiser in allen Jahren bis zu seinem Tod noch Güterschenkungen in der Umgebung Wiener Neustadts, doch kann die Dotation – der damals finanziellen Situation Friedrichs entsprechend - nicht allzu großzügig gewesen sein.“⁹⁰ Maximilian fügte 1518 eine jährliche Lieferung von „tria

vasa vini“ hinzu. Schon im frühen 16. Jahrhundert vermerkte aber der Ordensgeneral Gyöngyösi dazu: „Pro parte possident“ bzw. „Quod non possident“.⁹¹ Danach setzten Vermächtnisse der Bürger von Wiener Neustadt ein, die in der Summe „einen wesentlichen Faktor in der Wirtschaft des Eremitenklosters ergaben.“ Aber im 16. und 17. Jahrhundert galt der Paulinerkonvent als armes und verschuldetes Kloster, das „mit grossem convent und wenig einkhumens versehen ist“, „weil wir nit haben aecker zu notdurfft“. 1651 ließen die Pauliner einen Maierhof vor der Stadt erbauen, den sie 1744 verlegten.⁹² 1758 wurde eine zum Kloster gehörige abgebrannte Mühle um 3 000 Gulden wieder aufgebaut.⁹³

Die beiden Klöstern in Böhmen und Mähren statteten die Stifter im späteren 17. Jahrhundert mit nicht unbeträchtlichem Grundbesitz aus. Fürst Johann Ferdinand von Liechtenstein überließ 1657 den Paulinern in Mährisch Kromau das Klostergebäude mit Kirche und Schule, die Güter Marschowitz (Morasovice) und Dobrschinsko (Dobrin) sowie eine wohl kaum eintreibbare Hofkammerschuld von 30 000 Gulden, weiterhin 1660 einen Freihof in Dobrschinsko und 1661 die Steinmühle bei Eibenschitz. Seine Frau schenkte einen Hof in Rakschitz (Raksice), 1665 verlieh der Fürst den Mönchen das Braurecht. Aber noch 1666 hielt sich der Konvent für unzureichend fundiert.⁹⁴ 1691 überließ Fürst Maximilian dem Konvent den Zehnten von Rakschitz und Dobrschinsko und 1705 6000 Gulden für eine Messstiftung sowie eine Hofkammerschuld von 10 000 Gulden. 1711 stiftete die Fürstin 1100 Gulden für Messen. Nach den Worten des Ordenschronisten Mathias Fuhrmann „Hat das Closter unsers Ordens zu Crumau in Mähren ... dem gesambten Hoch-Fürstlichen Liechtensteinischen Hause ... alles und alles, was ernanntes Closter bißher besessen und annoch besitzet, zu zuschreiben“.⁹⁵ Bei der Aufhebung wurde das Vermögen des Klosters auf 60 075 Gulden taxiert.

Der Weihbischof von Prag Thomas Pessina de Csehorod vermachte 1677 zur Stiftung des Klosters Oboriste (Obořiště, Příbram) sein dortiges Gut im Wert von 20 000 Gulden, eine Kapitalschuld von 10 000 Gulden, die Bibliothek mit allen Büchern und den Mobilien für die Ausstattung der Gebäude.

Ganz anders sahen die Ausstattungen der Gründungen des 18. Jahrhunderts, von Maria Trost und Hernals, aus. Dort bekamen die Pauliner nur die jeweils zum Zeitpunkt der Stiftung bestehenden Bauten übereignet. In Maria Trost mussten der Stifterfamilie 1719 sogar noch 2000 Gulden im Rahmen eines Vergleichs bezahlt

werden. Beide Klöster verfügten über keinen Grundbesitz „außerhalb ihrer Dachtraufen“, „neque bona, sed neque capitalia“, wie der Provinzialprior dem Generalkapitel berichtete. Maria Trost hätte „bißher durch 24. Jahr ohne Foundation aus Providenz des Allerhöchsten und gute Marianisch-Paulinische Sorghaberin, wie auch durch hilffs-Leistung und Beytrag guthertziger Gönner und Patronen biß her alles gute auf- und zunehmen gehabt“ und auch Hernals sei, „da ingleichen ohne Foundation aus Göttlicher Vorsorge und guter Freunde unterkommender Hülffe ... zu mehrerm Aufnahm befördert und erhalten“ worden.⁹⁶ Beide Klöster lebten ausschließlich von den Spenden der Wallfahrer und vermögenden Stiftern. In Kriegszeiten waren diese Klöster besonders gefährdet, da die Spenden zurück gingen, die Lasten aber zunahmen. 1760 soll aber Maria Trost ein Stiftungsvermögen von wohl in Krediten angelegten 14 699 Gulden besessen haben.

Als 1698 erwogen wurde, die österreichischen und ungarischen Klöster zu einer Provinz zusammen zu vereinigen, sollten zur „corbona communis“, der gemeinsamen Kasse der Provinz, Mährisch Kromau und Oboriste je 8 Gulden, Ranna 5 Gulden und Wiener Neustadt wohl wegen seiner zentralen Aufgaben nur 4 Gulden beisteuern. Das böhmische und das mährische Kloster waren folglich am besten dotiert.⁹⁷

Leider sind in den Acta generalia nur zwei Übersichten über die Einnahmen und Ausgaben der einzelnen Klöster überliefert. Sie verzeichnet die durchschnittlichen Beträge in den Jahren 1732-35 und 1735-38 aus Anlass der Provinzvisitationen:⁹⁸

Kloster	Einnahmen		Ausgaben		Saldo	
	1732-35	1735-38	1732-35	1735-38	1732-35	1735-38
Ranna	3028	3105	2963	3048	65	57
Wiener Neustadt	2938	4557	3537	4556	-599	1
M. Kromau	1703	1893	1655	1816	48	26
Oboriste	2999	4528	2802	4394	197	134
Maria Trost	5325	8507	5146	8387	179	120
Hernals	2919	2634	2609	2545	310	89
Klöster Durchsch.	3152	4204	3119	4124	33	80
Provinzial	2743	6191	2874	5734	-131	458
Zus. errechnet	21 655	31 415	21 586	30 480	69	935
Zus. lt. Quelle	21 456	31 415	21 586	30 447	-161	968

Man kann aus zufälligen Zahlenreihen nur mit größter Vorsicht Schlüsse ziehen. Immerhin ist zu ersehen, dass die Spenden der Wallfahrer die fehlenden Einkünfte aus Vermögen mehr als auszugleichen vermochten. Auch aus verschiedenen Umlageschlüsseln der einzelnen Klöster ergibt sich, dass Maria Trost über die höchsten Jahreseinkünfte verfügte. Im Durchschnitt entsprachen die Einnahmen der Klöster der österreichischen Provinz etwa denen der drei formierten Konvente der schwäbischen Provinz, die allerdings fast ausschließlich aus deren Grundherrschaft stammten, mit Ausnahme von Bonndorf, das im wesentlichen von den Pfarreinkünften lebte.

Die meisten österreichischen Klöster konnten zusätzlich zu ihren regulären Einnahmen mit namhaften Stiftungen vor allem von Adelsfamilien meist für die Ausstattung ihrer Kirchen rechnen, anders als die schwäbischen Klöster, die ihre entsprechend wesentlich einfacheren Bauten und Ausstattungen weitgehend aus den regulären Einnahmen zu bestreiten hatten.

In Ranna stiftete 1665 der Hofkammerdirektor Klemens von Radold 1000 fl. für ein Messstipendium, wenig später eine Elisabeth Forestin 6000 Gulden für vier neue Altäre der Klosterkirche.⁹⁹ Der letzte Namensträger der Stifterfamilie, Ferdinand

Freiherr von Neidegg, vermachte 1726 dem Hauskloster seiner Familie 4 000 Gulden für ein jährliches Requiem.¹⁰⁰

In Wiener Neustadt ermöglichten im 17. Jahrhundert vor allem reiche Bürgersfrauen die Ausgestaltung der Klosterkirche,¹⁰¹ im 18. Jahrhundert trat der kaiserliche General und Feldmarschall Johannes de Caraffa, Konfrater der Pauliner, mehrfach als Stifter auf: 1734 für eine silberne Lampe in der Marienkapelle, 1735 für goldene Kronen des Maria Hilf-Bildes im Wert von 1200 Gulden, 1737 eine zweite silberne Lampe in die Marienkapelle, 1738 ebenfalls eine silberne Lampe für die Kapelle der fünf Wunden Christi. 1756 ließ eine Gräfin von Rogendorf eine silberne Lampe am Altar des hl. Vincentius anbringen.¹⁰² Herzog Leopold von Holstein, verheiratet mit einer verwitweten Fürstin von Liechtenstein, soll mit „neuen Foundationen und Stiftungen, ... alljährlich ertheilenden grossen Gnaden und besonders beständig geneigter Gunst“ den Wiener Neustädter Konvent unterstützt haben.¹⁰³

In Mährisch Kromau sorgten die Fürsten von Liechtenstein als Ortsherren und Klosterstifter über Jahrzehnte hinweg für die Verschönerung der Klosterkirche. Sie ermöglichten den Wiederaufbau der 1686 abgebrannten Klostergebäude mit Hilfe des mährischen Landestribunals und der Stadt Eibenschitz. 1688 ließ der Fürst die Kapelle zu den hl. Sebastian, Rochus und Rosalia, 1693 die Marienkapelle an die Klosterkirche anbauen, 1701-02 ließ er den Hochaltar und später den Altar der hl. Thekla errichten, 1748 den Turm der Klosterkirche erhöhen. Die Fürstin gab 1751 als „singularis nostra benefactrix“ das Geld für den neuen Dreikönigsaltar und ließ 1760 die Marienkapelle ausbessern, dazu kamen mehrfach Stiftungen von Messornaten, Paramenten und Kelchen.¹⁰⁴

Für Oberösterreich wirkten die Fürsten von Mansfeld als Wohltäter. Sie lieferten um 1710 das Holz für den Kirchturm der Klosterkirche und 1732 für das Konventsgebäude. 1729 konnte dank der Fürstin der Altar des Ordenspatrons, des hl. Paulus von Theben, vergoldet werden, 1732 stiftete sie die Ausschmückung der Kirche mit „pictura eleganti“, der Fürst ließ 1735 um 300 Gulden den Marienaltar und die Kanzel vergolden.¹⁰⁵

Für den Kirchenbau in Maria Trost hatte 1716 der Kaiser selbst 3000 Gulden gestiftet. Für den Hochaltar sagte 1716 Franz Anton Graf von Wagensberg, Fürstbischof von Chiemsee, der vorher als Bischof von Seckau die Entstehung der

Wallfahrt verhindern wollte, 3 000 Gulden zu. Den Bau der Seitenaltäre ermöglichten steirische Adelsfamilien: Fürstin von Eggenberg, Gräfinnen von Heyster geb. Kaunitz und von Dietrichstein, Grafen von Attems, von Leslie, von Morelli und von Wurmbbrandt, Barone von Stadl und von Zierenfeld. 1731 stiftete die Herzogin von Savoyen, geb. Fürstin von Liechtenstein, 1500 Gulden für zwei Kronen mit Edelsteinen für das Marienbild, 1732 weitere 6 000 Gulden. Die Kosten der 1752 begonnenen Ausmalung der Kuppel der Kirche sollen durch einen niederösterreichischen Landstand und einen Hofkriegsrat übernommen worden sein. Zum Bau der Orgel gab 1756 ein Balthasar Schröckenfux 2 000 Gulden, 1769 ermöglichte er den Figureschmuck der Kanzel.¹⁰⁶

Für den Bau des Kalvarienberges in Hernals hatte die Wiener Bruderschaft der 72 Jünger Christi 80 000 Gulden aufgebracht. 1731 ließ ein anonym Spender die Kreuzwegstationen restaurieren. In „die erste Reihe seiner Gönner“ setzte der Hernalser Konvent den bereits als Gönner von Wiener Neustadt bekannten Herzog Leopold von Holstein, der 5 000 Gulden 1738 und 7 000 Gulden 1743 vermachte. 1768 und 1772 schenkten die Fürstin von Liechtenstein, die Gräfinnen von Daun und von Saura Ornate und Paramente.¹⁰⁷

1.7 Die Bauten

„Patres nostri ab origine religionis ... portamus nomen eremitarum et plerumque conventus nostri sint fundati extra urbes et in locis solitariis“.¹⁰⁸ In Schwaben lagen die Konvente der Pauliner meist „fern von Herrschafts-, Handels- und Verkehrszentren ... Sie lagen am Rande der Stadt, in der Einsamkeit, oft dort, wo bisher niemand den Mut gehabt hatte, sich niederzulassen.“¹⁰⁹ Das traf in der österreichischen Provinz nur für Ranna zu, die späteren Gründungen lagen in Städten und Marktflecken, wie Wiener Neustadt, Mährisch Kromau, Oboriste und Hernals oder in deren unmittelbaren Umland wie Maria Trost.

Allein Ranna am Ende eines engen Tales am Fuße des Burgberges von Ober-Ranna entsprach den Vorstellungen einer für die Niederlassung eines ursprünglichen Eremitenordens geeigneten Lage. Die nach der Gründung des Klosters 1414 errichtete und Maria und dem hl. Stephanus geweihte Klosterkirche orientierte sich am „Raumkonzept der Bettelordenskirchen“. An ein flach gedecktes Langhaus schloss der gewölbte polygonale Chor an. Mit den im Süden angefügten drei Flügeln

der Klostergebäude bildete die Kirche eine Vierflügel-Anlage. Der Prior Benedikt Leipolt „tam monasterium, quam ecclesiam partim restauravit, partim de novo aedificavit, & ita decenti, honestaque forma, prout nunc visitor, donavit“, „bibliothecam non tam auxit, quam de novo erexit“. ¹¹⁰ 1677 wurden vier neue Altäre geweiht (Marien-Hochaltar, Paulus von Theben, Sebastian, hl. Kreuz). Um 1685 erhielt das Langhaus eine frühbarocke Eingangsfassade mit einem dominanten mittleren Fassadenturm, gleichzeitig wurde das Kircheninnere barockisiert und 1686 eine große Orgel eingebaut. 1701 erfolgte der Anbau des Noviziats nördlich an das Konventsgeviert.

Am wenigsten ist über Wiener Neustadt als wichtigstem Kloster der österreichischen Provinz bekannt. Die dem hl. Paulus von Theben als Ordenspatron geweihte und 1480-93 erbaute Klosterkirche und der Konvent lagen unmittelbar neben der kaiserlichen Burg („situm ad dextram arcis Caesareae“), umgeben auf der einen Seite von einer Gebäudereihe von Werkstätten, auf der anderen Seite von einem großen freien Spielplatz „allodio domestico & ludo litterario erudiendae juventuti“. ¹¹¹ Das Klostergebäude lag auf der Südseite der Kirche. Langhaus und polygonaler Chor der Kirche bildeten „einen einheitlichen Saalraum mit uniformen, gleich weit spannenden Wölbejochen“. 1640 wurden das Kloster „reaedificatum“, zwei Seitenaltäre neu aufgestellt, 1641 „ultimum tractum ... penes refectorium“ gebaut und 1643 das Dach neu gedeckt. „Remanet sala supra refectorium et tabulatum dormitorii“. 1737 umgaben vier Seitenkapellen das Schiff: die 1641 fertiggestellte Marienkapelle mit der Kopie des Tschenschauer Gnadenbildes, die Kapelle zu den fünf Wunden Christi, die 1642 errichtete Annenkapelle und die Kapelle zur hl. Rosalia. In diesem Jahr 1737 ließ der Konvent einen neuen Hochaltar errichten. 1745 „Prior provincialis magnifico organo, sellis, cratibusque elegantibus ornavit conventum.“ 1767 erschütterte ein Erdbeben die Stadt, so dass „monasterium quoque nostrum totaliter labefactatum est“. 1773 hatten die Paulinerinnen ihr Kloster zu räumen und mussten in das Kollegium des aufgehobenen Jesuitenordens übersiedeln „cum pretioso ecclesiae apparatu“. ¹¹²

In Mährisch Kromau bestand im frühen 17. Jahrhundert vom ehemaligen Kloster der Augustiner-Eremiten, das sie um 1500 verlassen hatten, nur noch die Chormauer der Klosterkirche, von den Klostergebäuden zeugten nur noch überwachsene Fundamentsreste. Fürst Gundaker von Liechtenstein, Nutznießer der Vertreibung

des evangelischen böhmischen Adels, Befürworter der Ermordung Wallensteins, aber auch eines raschen Friedensschlusses,¹¹³ wollte zur Förderung der Rekatholisierung wieder ein Kloster in seiner Residenzstadt ansiedeln und ließ deshalb ab 1634 wieder Kirche und drei südlich anstoßende Klosterflügel erbauen, so dass auch hier eine geschlossene Vierflügel-Anlage entstand. Das ursprüngliche Sanktuarium der Kirche wurde mit einer Mauer abgeschlossen und bildete so nun den ganzen Kirchenraum mit Chor und Schiff, das nur knapp von einem massigem Turm nördlich der Westfassade überragt wurde und wird. Nachdem Piaristen und Serviten abgesagt hatten, schenkte der Fürst das neuerrichtete Kloster 1657 den Paulinern. 1686 fiel das Klostergebäude einem Stadtbrand zum Opfer, die Kirche konnte gerettet werden. Die in der Folge von der Fürstenfamilie finanzierten Kapellen- und Altarbauten von 1688 bis 1760 wurden bereits erwähnt. Da 1730 der Ruin des Klosters drohte, ließ der Fürst es restaurieren, und 1748 den Turm erhöhen sowie „eleganti cupa turrem contegi“. Die Innenausstattung der Kirche ist weitgehend erhalten: Auf dem Hochaltar von 1701 stellt das Altarblatt von Georg Gutwein das Martyrium des Kirchenpatrons, des hl. Bartholomäus, dar, flankiert von zwei Statuen der Ordenspatrone, des hl. Paulus und des hl. Antonius. Links vom Hochaltar öffnet sich die sternförmige Marienkapelle. Die beiden Seitenaltäre sind der hl. Thekla und den hl. drei Königen geweiht.¹¹⁴

Mit dem Bau des Konventsgebäude in Oboriste begannen die Pauliner 1681, 1685 war der hintere westliche Flügel vollendet, der seitliche nördliche Flügel begonnen, als der Bau unterbrochen wurde. 1702-11 wurde die Klosterkirche mit dem Chor im Westen erstellt und 1712 dem hl. Joseph, Patron Böhmens und Österreichs geweiht. Der Entwurf wurde bisher Christoph Dientzenhofer zugeschrieben. Den Dachgiebel der konkaven Eingangsfassade schmücken Skulpturen des Pragers Jan Oldrich Mayer. 1732 wurden der Nord- und der Ostflügel des Konventsgebäudes fertig gestellt, so dass nun „aedificium claustrum in quadrum ad duas contignationes redactum est“ und mit der Kirche im Süden wiederum eine Vierflügel-Anlage bildete. 1733 schloss Martin Kubát die Ausmalung des Gewölbes ab. Die Klosterkirche gilt als eine der bedeutendsten tschechischen Sakralbauten des frühen 18. Jahrhunderts, bei dem die heimische Wandpfeilerhalle unter Einfluss von Vorbildern von Guarino Guarini und Francesco Borromini zu einem Zentralraum von drei sich durchdringenden Ovalen umgestaltet wurde.¹¹⁵

1714 konnte der Grundstein für die Wallfahrtskirche Maria Trost gelegt werden. Die Pläne zum Kirchenbau stammten wahrscheinlich von dem angesehenen steirischen Baumeister Andreas Stengg unter Mitarbeit seines Sohnes Johann Georg Stengg. 1716 brach man das Purberg-Schlößchen mit der Marienkapelle ab, schon 1716 wurden die Kuppel errichtet, 1719 ein provisorischer Hauptaltar mit einem Altarblatt von Franz Werendle aufgestellt, 1722 die beiden Türme, „turres binae elegantes, quibus pares Styria non habet“, und der nördliche Konventstrakt vollendet und 1722-23 die Altäre in den Seitenkapellen geschaffen, die den Heiligen Michael, Antonius, Paulus von Theben, Walburgis, Franz von Paula und der Verwandtschaft Christi geweiht wurden. 1725 war die erste große Bauperiode beendet, 1733 begann der Architekt und Maler Lukas von Schram mit der Innenausstattung. Nach dem 1740 vollendeten Hochaltar wurde 1741-46 an den beiden großen Seitenaltären mit den Altarblättern „Hl. Joachim im Tempel“ und „Maria Geburt“ gearbeitet. Die Skulpturen schuf Joseph Schokotnigg. Johann Baptist Scheith erhielt 1752 den Auftrag zur restlichen Ausmalung der Kirche, die von Schram bei seinem Weggang 1750 noch nicht vollendet hatte. Die Orgel baute 1756-58 Kaspar Mitterreiter, das Gehäuse Johann Sacodill. Das Figurenensemble der Orgel und die Kanzel von 1779 werden Veit Königer zugeschrieben, wohl ein Verwandter von Alexius Königer, der in Kroatien zahlreiche Werke ausschließlich in Paulinerkirchen schuf. 1772 erst wurde die Kirche konsekriert. Bei der Aufhebung war die Fassade der Kirche noch nicht vollendet, am gesamten Außenbau fehlte noch der Putz. Die großartige barocke Anlage mit dem zwischen zwei Klosterflügeln eingebundenen Kirchenbau grüßt vom Purberg-Hügel weit ins Land. Die Kirche besteht aus einem zentralen Kuppelbau und einem Langhaus begleitet von seitlichen Kapellen. Es ist der „bedeutendste Kirchenbau des Hochbarocks im östlichen Österreich“.¹¹⁶

Die Patres in Hernals konnten 1722 zwar die fertige Anlage des Kalvarienberges übernehmen, mussten aber zunächst provisorisch in einem zu kleinen Haus unterkommen. Einen Neubau des Konvents verhinderte bis 1747 das Wiener Domkapitel, obwohl der Generalprior Graf Esterhazy 1729 den Kaiser fußfällig um die Erlaubnis eines Neubaus bat und ihm eine Kopie des Tschenstochauer Gnadenbildes überreichte. 1747 konnte endlich das lang gestreckte dreistöckige Gebäude neben dem Kalvarienberg fertig gestellt werden, in dem der Provinzialprior „refectorium et provincialatum nobili stockatura adornari fecit, refectorium eleganti pictura excoli curavit“. Ein Kupferstich von 1742 vermittelt einen Eindruck von der

Anlage des Kalvarienbergs, der damals offenbar noch außerhalb der Ortschaft lag. Eine doppelläufige Treppenanlage, flankiert von den jeweils sieben Stationskapellen führte zu der Kreuzigungsgruppe auf der Spitze des auf gemauerten Substruktionen ruhenden künstlichen Hügels. Am Beginn der Treppenanlage stand in der Mitte eine kleine Kapelle, seitlich am Fuß des Hügels führte ein Eingang zur im Hügel verborgenen Kirche. Seitlich vorgelagert dem Hügel erhob sich die 1718 zum Gedächtnis der Pestopfer von 1713 errichtete Annenkapelle, in der „das Marianische Gnaden-Bild stehet“. Die Stationen wurden 1730-31 durch neue Reliefs ersetzt. Das Provinzkapitel beschloss 1766 den Abbruch und Neubau des Kalvarienbergs, dessen Bergkirche durch eindringende Nässe baufällig geworden war. Beim Neubau wurde die Bergkirche verkleinert, die Kapelle am Fuß der Stiege vergrößert und ihre Fassade vorgezogen. 1769 war der Bau im wesentlichen abgeschlossen, 1772 erhielt die Kapelle noch zwei Seitenaltäre zum hl. Paulus von Theben und hl. Johannes Nepomuk sowie eine Orgel.¹¹⁷

Den regulären Grundriss einer Vierflügel-Anlage, wobei einen Flügel die Kirche bildete, wiesen die Klostergebäude von Ranna, Mährisch Kromau, Obersteiermark und wohl auch Wiener Neustadt auf. Die Konventsgebäude konnten je nach der lokalen Situation im Süden, wie üblich, oder im Norden an die Kirche anschließen. In Maria Trost flankierten die zwei Flügel der Klostergebäude beiderseits die Kirche. In Hernals begleitete der lang gestreckte Bau des Konvents parallel den Kalvarienberg mit seiner Kirche. Die Klosterkirchen von Ranna, Wiener Neustadt und Mährisch Kromau stammten noch aus der Gotik und wurden im späten 17. und im 18. Jahrhundert barockisiert. Im Barock neu erbaut wurden die Kirchen in Obersteiermark, Hernals und Maria Trost, von denen die Kuppelbauten von Obersteiermark und Maria Trost als Schöpfungen bedeutender Architekten herausragen. Die eindrucksvolle Klosteranlage von Maria Trost auf dem Purberg mit ihrer Doppelturmfassade und den Konventsflügeln auf beiden Seiten wirkt wie eine vereinfachte Ausführung der großen österreichischen Stiftsbauten und oberschwäbischen Prälatenklöster. Gegenüber diesen anspruchsvollen Bauten fallen die durchweg schlichten Kirchen der schwäbischen Paulinerklöster stark ab, die alle keinen Turm, nur Dachreiter aufwiesen. So fand der Generalprior bei seiner Visitation selbst die Klosterkirche Langnau, Sitz des schwäbischen Provinzialpriors, „sine ullo ... splendore“.¹¹⁸

2. Die Provinz

2.1 Die Entstehung

Bis 1700 gab es im Paulinerorden nur die Provinzen Polen, Schwaben und Istrien. Die anderen Klöster in Ungarn, Kroatien, Österreich, Böhmen und Mähren unterstanden direkt dem Generalprior. Seit 1693 betrieben die kroatischen Konvente ihre Trennung von den Ungarn und die Bildung einer eigenen Provinz, wogegen sich die Ungarn wehrten. Beide Parteien wurden in Rom vorstellig. Zweimal, 1695 und 1697, lehnte die Kongregation pro propaganda fide eine Änderung ab und ordnete schließlich 1699 eine geheime Befragung durch zwölf Deputierte des Ordens an, je zwei aus den bestehenden Provinzen und aus Ungarn, Kroatien und „ex Germania“. Auf Grund des Votums dieser Deputierten schlug der Wiener Nuntius die Bildung einer deutsch-ungarischen und einer kroatischen Provinz vor, mit dem Amt des Generalpriors sollte nicht mehr die Leitung einer Provinz verbunden sein. Rom entschied etwas anders, es stimmte der Bildung zweier neuer Provinzen zu, aber einer aus den ungarischen Konventen, „alteram vero ex conventibus Germaniae & Croatiae“. Die Ungarn hatten es abgelehnt, dass das Amt des Provinzialpriors alle drei Jahre zwischen einem Ungarn und einem „Deutschen“ wechselte, während sich die Kroaten mit einem regelmäßigen Wechsel in der Leitung der Provinz einverstanden erklärt hatten. Zur neu gebildeten „provincia Croato-Austriaca“ zählten 1700 in Kroatien die Klöster Lepoglava, Remete bei Zagreb, Čakovec, die Residenzen (nicht formierten Konvente) Svetice und Križevci, „in Austria“ die Klöster Ranna, Wiener Neustadt, Mährisch Kromau, Olimje „in Styria“, jetzt in Slowenien, und die Residenz Oboriste in Böhmen.

Aber schon beim ersten Provinzkapitel der neugebildeten kroatisch-österreichischen Provinz legten die Kapitularen, „Dei beneficio & sedis apostolicae gratia ... conjuncti ... ac fraternae dilectionis & charitatis vinculo colligati“ bereits die Grenzen fest, falls es zu einer Teilung der Provinz käme. Zur Überraschung der Kroaten erschienen zum vierten Provinzkapitel 1710 von österreichischer Seite nur noch der Provinzialprior, ein Österreicher, und sein Sekretär und legten den versammelten kroatischen Kapitularen ein offenbar insgeheim erwirktes Dekret des Wiener Nuntius vor, wonach „conventus nationis Austriacae ... a coenobiis partium Croatiae“ zu trennen seien und zwei getrennte Provinzen zu errichten seien. Das entsprach auch den ursprünglichen Wünschen der Kroaten, die deshalb keine Einwände erhoben,

sie beanspruchten nur wegen der größeren Zahl ihrer Mönche „honor praecedentiae“ und die Zugehörigkeit des Konvents Olimje zu ihrer Provinz.¹¹⁹ Die österreichische Provinz erhielt die offizielle Bezeichnung „provincia Germano-Austriaca“ im Unterschied zur „provincia Germano-Rhenana“, die meist kürzer „provincia Suevica“ genannt wurde. Sie war schon 1340 als „per Teutonium“ oder „Alemannia“ gebildet worden und damals die erste Provinz des Paulinerordens überhaupt.

2.2 Die Verfassung

Die Provinz, nicht das einzelne Kloster bildete für die Pauliner „le cadre habituel de leur activité, tant sur le plan juridique, que sur le plan sociologique“.¹²⁰ Oberstes Organ der Provinz war das Provinzkapitel, zu dem sich die Kapitularen der österreichisch-kroatischen Provinz dreimal in Lepoglava einfanden, die Provinzkapitel der österreichischen Provinz tagten immer in Wiener Neustadt mit Ausnahme von 1729, wo es in Mährisch Kromau stattfand. Einberufen wurde das Kapitel in der Regel vom Generalprior auf den vierten Sonntag nach Ostern, meist im Mai. Fast alle österreichischen Provinzkapitel leitete als Praeses der Generalprior oder im Falle seines Ausscheidens aus dem Amt vor dem Ende seiner Wahlperiode der vicegeneralis gubernans. Nur zweimal, 1750 und 1768, entsandte der Generalprior seinen Generalvikar als Vertreter und beim letzten Provinzkapitel 1783 einen Generaldefinitor. In die entfernte schwäbische Provinz reisten dagegen im 18. Jahrhundert nur sechs Mal die Generäle selbst an, in sechs Fällen schickten sie den Generalvikar, ihre Sekretäre oder Definitoren und elf Mal beauftragten sie Mitglieder der schwäbischen Provinz als ihre Kommissare mit dem Präsidium.

Teilnahme- und stimmberechtigt beim Provinzkapitel waren idR der Generalprior als Praeses, sein collega minor und sein Sekretär, die österreichischen Mitglieder des Generaldefinitoriums, also ein Generaldefinitor und bisweilen der Generalvikar, der Provinzialprior, sein collega minor und sein Sekretär, der Vizeprovinzial, die emeritierten Provinzialprioren als patres provinciae, die vier Provinzialdefinitoren, die Prioren, die discreti der formierten Konvente, die Doktoren der Theologie und die Professoren.¹²¹ Da manche Kapitularen mehrere Funktionen kumulierten, bestand das Provinzkapitel idR aus 20 – 25 Personen. Aufgabe des Provinzkapitels war es,

die Ämter der Provinzleitung und der einzelnen Konvente zu besetzen und anstehende Probleme zu beraten.

Bis 1735 wurden die Provinzialprieoren immer nur für eine Wahlperiode von drei Jahren gewählt. Erst ab 1735 wurde eine einmalige Wiederwahl, also eine Amtszeit von sechs Jahren, die Regel. Nur Benedikt Heisler wurde als Provinzialprior nach den sechs Jahren und der Amtszeit eines anderen Provinzialpriors nochmals für drei Jahre wiedergewählt. Amtszeiten von vier oder gar fünf Wahlperioden wie in Schwaben kamen in der österreichischen Provinz nicht vor. Nach seiner Wahl durch das Provinzkapitel bestimmte der Provinzialprior zwei Patres als „collega minor“ und Provinzialsekretär zu seiner Unterstützung, wozu er die Zustimmung des Provinzkapitels benötigte. Der österreichische Provinzialprior leitete nie in Personalunion als Prior einen Konvent, was in Schwaben die Regel war und einen dauernden Konflikt mit der Ordensleitung provozierte. Er verfügte über Einnahmen in der Größenordnung eines begüterten Konvents,¹²² deren Quellen derzeit unklar sind. Sicherlich flossen ihm auch Mittel aus den Umlagen der einzelnen Konvente über die Provinzkasse, die „corbona“ zu. Er konnte zumindest zeitweise auch die Überschüsse aus einem Haus in Wien (I. Bezirk, Heidenschuß 3) vereinnahmen, dessen Eigentum der Konvent in Wiener Neustadt für sich reklamierte, dessen Unterhalt aber die Provinz finanzierte. Die Einnahmen betrugen z.B. 1732-35 jährlich brutto 220, netto 150 Gulden.¹²³ Um dieses Haus gab es häufiger Streit, zum einen mit Mietern, zum andern mit Klöstern der eigenen und anderer Provinzen, die ebenfalls beanspruchten, in diesem Haus eine Unterkunft zu finden, wenn ihre Konventualen in Wien zu tun hatten. Der Provinzialprior residierte wohl immer in Wiener Neustadt. Fuhr er aus, so konnte er vier Pferde vor seine Kutsche spannen, während dem Generalprior, dem kroatischen Provinzialprior und sogar dem Prior von Lepoglava sechs Pferde erlaubt wurden,¹²⁴ was im Reich nur Personen fürstlichen Ranges zustand. Nach Ende seiner Amtszeit verlieh dem emeritierten Provinzialprior das Provinzkapitel idR den Titel eines „pater provinciae“, was ihm das weitere Stimmrecht bei den Provinzkapiteln sicherte.

Vizeprovinziale konnten auch mehrfach hintereinander wiedergewählt werden, so amtierte Franz Bossli zwölf Jahre und Nepomuk Goldscheider neun Jahre ohne Unterbrechung. Immerhin in zwei Fällen leiteten sie gleichzeitig als Prieoren einen Konvent, beide Male Oberiste. Erst ab der Mitte des Jahrhunderts rückten die

Vizeprovinziale idR später in das Amt des Provinzialpriors auf. Nur eine Minderheit von Definitoren war gleichzeitig Priors von Konventen, was in der schwäbischen Provinz die Regel war. Im 17. Jahrhundert protestierten mehrfach Konvente dagegen, dass ihre Priors gleichzeitig als Definitoren amtierten, da sie dann zu häufig abwesend seien.¹²⁵ 1738 dispensierte der Generalprior die Provinz vom Verbot, dass Priors zu Provinzdefinitoren gewählt werden konnten, aber schon 1747 hob sein Nachfolger diese Dispens wieder auf. Dennoch wurden auch in der Folgezeit noch einige Male beide Ämter kumuliert.

Außerdem wählte das Provinzkapitel in weitere Provinzämter die Professoren, ggf. die Korrepetitoren, den Novizenmeister, den Provinzprocurator, die „discreti“ zu den Generalkapiteln und die „ejectores incorrigibilium“. Ihren angesehenen Wissenschaftler Mathias Fuhrmann entsandte die Provinz 1744 als „procurator ad aulam“ an den Kaiserhof. Das Provinzkapitel besetzte auch fast alle Ämter in den einzelnen Konventen. Da die Priors nur im Ausnahmefall auch im Definitorium vertreten waren, räumte die österreichische Provinz den Konventen und ihren Priors eine deutlich geringere Autonomie ein als die Schwaben und verstärkte die zentralistischen Züge der Provinzleitung.

Vor der Wahl der Priors hatten der „discretus“ jedes Konvents „de vita & moribus sui prioris ac observantia regulari per ipsum promota vel neglecta ... fidelem informationem“ zu geben.¹²⁶ Nur 1768 wurden diese Berichte protokolliert.¹²⁷ Der Prior von Ranna wurde für seine Amtsführung gelobt, er müsse nur gegen arrogante und besserwisserische Patres energischer vorgehen. Auch das Urteil über den Prior von Wiener Neustadt fiel positiv aus. Der „discretus“ von Mährisch Kromau gab über seinen Prior dagegen „malam ... informationem“. „De contemptu ordinationum provincialium, tum de manifesta inoboedientia“ hatte er kniefällig das Kapitel um Verzeihung zu bitten. An der Amtsführung des Priors von Oberstiehl wurde Kritik vor allem wegen einer schlechten Wirtschaftsweise geübt. In Maria Trost waren sechs Patres mit ihrem Prior zufrieden, die anderen beklagten sich über seinen Despotismus. Der Prior von Hernals konnte ein lobendes Schreiben seines Konvents vorweisen.

Außer ihren Berichten hatten die discreti Gelegenheit, „postulata“ vorzutragen. Davon machten sie nach den erhaltenen Protokollen bei den Provinzkapiteln sehr viel weniger Gebrauch als bis 1699 bei den Generalkapiteln. Nur bei fünf

Provinzkapiteln trugen sie insges. zwölf Punkte vor. Davon betrafen vier finanzielle Fragen und zwei Befreiungen vom mitternächtlichen Chorgebet, was abgelehnt wurde, die übrigen Einzelfragen wie die Ordnung des Archivs, die Jurisdiktion des Provinzialpriors, das Haus in Wien und 1783 die Verlängerung der Wahlperiode auf sechs Jahre, was der Praeses ebenfalls ablehnte.

Nach den Wahlen fasste das Kapitel die Ergebnisse seiner Beratungen in „articuli“ oder „ordinationes salutare“ als verpflichtende Regelungen für die Provinz zusammen. Von 19 Kapiteln sind solche Anordnungen erhalten, in denen 63 Punkte geregelt werden. Die meisten, 13 Punkte, betrafen wieder finanzielle Fragen, die ordentliche Rechnungsführung, die korrekte Verbuchung einzelner Einnahmen, die Umlageschlüssel gemeinsamer Aufwendungen etc. In Zusammenhang damit standen die acht Regelungen, die die Verwaltung der „deposita“ betrafen, privater im Konvent hinterlegter Geldbeträge der Mönche zur Bestreitung persönlicher Ausgaben. In ebenfalls 13 Punkten befassten sich die „ordinationes“ mit Fragen der Konventsgemeinschaft. Sie suchten vor allem Fraktionsbildungen in den Konventen zu verhindern und die Objektivität der Berichte der „discreti“ über die Amtsführung der Prioren sicher zu stellen. Sieben Punkte gingen auf Fragen der mönchischen Lebensführung ein, zweimal wurde das Kartenspiel verboten, Trinkgelage und Fasnachtstreiben wurden untersagt, das nächtliche silentium und das Abstinenzgebot am Mittwoch eingeschärft, die Tischordnung angemahnt. Fünf Mal wurde das Problem behandelt, dass sich die Patres nicht mehr an die Vorschriften der Konstitutionen bezüglich des Ordenshabits hielten. So musste an die Vorschrift erinnert werden, dass der Habit „ex panno albo vili“, aus weißem billigen Wolltuch gefertigt sein sollte,¹²⁸ wogegen die Patres im Sommer lieber Habite aus Leinen oder Baumwolltuch trugen. Auch zogen sie es vor, beim Ausgang statt der Kapuze ein Kollar („römischer Kragen“) anzulegen, wodurch sie nicht mehr als Mönche erkennbar seien. Das wurde ebenso verboten wie schwarze seidene statt weißer Tonsurkäppchen („pilei“) und rote breite Gürtel. Nach 1744 war der Habit kein Thema eines Provinzkapitels mehr, man scheint gegenüber den Abweichungen resigniert zu haben. Keine größeren Missstände wurden beim officium divinum festgestellt, unter den zehn Punkten wurde nur die Vernachlässigung des Choralgesangs gerügt, wurden die „collationes vespertinae“ und „sermones“ für die Konversen angemahnt, Privilegien der Befreiung von der mitternächtlichen Mette und die Widmung der Messen geregelt. Im Vergleich dazu gab es in Schwaben mehr Anlass zu

Beanstandungen des Chorgebets, die österreichischen Patres scheinen ihre Pflichten ernster genommen zu haben. Die Kritik an einer unzulänglichen oder fehlenden Klausur spielte in Österreich kaum eine Rolle. Vergleichbare Probleme hatten beide Provinzen mit ihrem Finanzgebaren und Abweichungen im Habit.

Wenn der Generalprior in Schwaben 1721 beklagte, seine Anordnungen würden „in paucis satis“ befolgt, so klang allerdings seine Feststellung beim österreichischen Provinzkapitel 1738 noch negativer: „non sine ingente dolore animadversum esset, quod salutare ordinationes, articuli et puncta ... pro exactiore regularis disciplinae observantia zelose facta in compluribus locis prorsus negligantur, nimisque observantur, imo quasi contemptui et pro inconditis habeantur“.¹²⁹

Vor der nochmaligen Verlesung aller Beschlüsse durch den Sekretär am Ende des Provinzkapitels verlieh der Praeses, meist der Generalprior selbst oder in seinem Auftrag, bewährten Professoren den Titel eines Doktors der Philosophie oder der Theologie, im Ausnahmefall auch nur eines Baccalaureus. Das Generalkapitel von 1757 hatte die Zahl der Doktoren der einzelnen Provinzen festgelegt und der österreichischen Provinz zwölf zugestanden, der schwäbischen und istrischen nur sechs (wobei von den schwäbischen Patres nie mehr als drei gleichzeitig den Dokortitel führten), der ungarischen 18, der polnischen 15 und der kroatischen 13. Die Professoren übten ihr Amt meist nur für eine Wahlperiode von drei Jahren aus. Es lässt sich ein ‚cursus honorum‘ vom Professor der Philosophie (im späteren 18. Jahrhundert über den Professor der hl. Schrift) zum zweiten und dann zum ersten Professor der Theologie verfolgen. Häufig folgte eine Karriere in der Provinzleitung.

3. Der Orden

In der Rangfolge der Provinzen stand die spät gebildete österreichische Provinz nach Ungarn, Polen, Schwaben, Istrien, Kroatien an letzter Stelle. Ihrer Bedeutung nach lag sie 1718 mit 68 Mönchen etwa in der Mitte nach den großen Provinzen Ungarn mit 123, Polen mit 190 und Kroatien mit 115 Mönchen vor den kleineren Provinzen Schwaben und Istrien mit je 34 Mönchen.¹³⁰ An den Umlagen für gemeinsame Aufgaben des Ordens hatte sie im Durchschnitt 16 % der Kosten zu tragen nach Ungarn mit 26 %, Kroatien 19 % und Polen 18 % vor Istrien und Schwaben mit je 10 %.

3.1 Die Ordensleitung

In der Ordensleitung war die österreichische Provinz immer gut vertreten. Aus ihren Reihen wurde 1760 Georg Löderer als Generalprior und 1754 Ferdinand Stöger als Generalvikar gewählt, zweimal stellte sie mit Ferdinand Meislseder ab 1702 und ab 1739 mit Georg Löderer den Generalprokurator bei der Kurie in Rom. Von den vier Generaldefinitoren wurde immer je ein Sitz von einem Mitglied der ungarischen, der polnischen, der kroatischen und der deutschen „Nation“ im Orden besetzt. 1733 bat die schwäbische Provinz, als Vertreter der deutschen „Nation“ abwechselnd ein Mitglied der schwäbischen und österreichischen Provinz zu wählen. Das lehnte das Generaldefinitorium als Einschränkung des freien Wahlrechts ab. So stellte die österreichische Provinz immer einen Generaldefinitor, wogegen die schwäbische Provinz nie zum Zug kam. Als einziger Vertreter der schwäbischen Provinz in der Ordensleitung im 18. Jahrhundert wurde 1751 Gregor Luzan als Generalprokurator nach Rom entsandt. Als ihn das Generalkapitel 1754 zu seiner Enttäuschung nicht zum Generaldefinitor wählte, betrieb er als Provinzialprior die Trennung seiner Provinz vom Orden, womit er aber 1760 scheiterte. Dagegen wurden beide Generalprokuratoren aus Österreich im Anschluss an ihre Amtszeit zu Generaldefinitoren gewählt. Die Generaldefinitoren wurden idR auf sechs Jahre gewählt, Georg Löderer amtierte bis zu seiner Wahl als Generalprior sogar 15 Jahre als Generaldefinitor. In der Hälfte der Fälle endete die Amtszeit der österreichischen Generaldefinitoren mit der Wahl zum Provinzialprior, nur in einem Fall verwundert der Abstieg zum Subprior eines Konvents.

Nach der Zerstörung der alten Ordenszentrale von St. Lorenz bei Buda residierte der Ordensgeneral im 16. und 17. Jahrhundert in unterschiedlichen Konventen, bis im 18. Jahrhundert als seine dauerhafte Residenz das Kloster Maria Tal (Marianka) bei Pressburg festgelegt wurde, wo auch das Generalkapitel tagte und der Provinzialprior der ungarischen Provinz seinen Sitz hatte. Aus den Jahren 1650 und 1687 wird berichtet, dass damals der Generalprior in Wiener Neustadt residierte und von dort aus den Orden regierte.¹³¹ Im dortigen Archiv wurden auch für den ganzen Orden und die ungarische Provinz wichtige Dokumente aufbewahrt. Möglicherweise wurde in den unruhigen Zeiten des 16. und frühen 17. Jahrhunderts das Ordensarchiv nach Wiener Neustadt in Sicherheit gebracht und geriet dort in

Vergessenheit. 1735 wurde es inventarisiert und es begannen Verhandlungen über eine Rückführung.¹³²

3.2 Das Generalkapitel

Von 21 Generalkapiteln des 18. Jahrhunderts sind verwertbare Protokolle überliefert, bei 15 Kapiteln werden die Vertreter der österreichischen Provinz namentlich benannt. Zu fast allen Kapiteln reisten der Provinzialprior mit seinem Sekretär sowie die beiden „discreti“ an. Nur in einem Fall wurde der verstorbene Provinzialprior von einem „ablegatus“ vertreten und einmal fehlte der „condiscretus“. Gegenüber dieser fast vollständigen Präsenz der österreichischen Provinz fällt die schwäbische Provinz weit ab. Zu keinem Generalkapitel nahmen vier Personen, wie eigentlich für jede Provinz vorgeschrieben, die weite beschwerliche Reise auf sich, zu einem einzigen Kapitel schickte die schwäbische Provinz drei Patres, zu sechs Kapiteln zwei, bei zehn Kapiteln benannte sie einen „ablegatus“ einer anderen Provinz, bei acht Kapiteln war sie nur durch den „ablegatus“, also kein Mitglied der eigenen Provinz vertreten. Ohne Vertretung in der Ordensleitung und mit einer so viel geringeren Präsenz bei den Generalkapiteln konnte die entlegene schwäbische Provinz keinen nennenswerten Einfluss auf die Führung des Ordens erlangen.

Die Generalkapitel des 18. Jahrhunderts fanden alle in Maria Tal (Marianka) statt nördlich von Pressburg (Bratislava), damals in Nordungarn, heute in der Slowakei. Wegen des ungarischen Aufstandes wagte man 1708 nicht, ein Generalkapitel in Maria Tal einzuberufen und beraumte nur eine Sitzung des Generaldefinitoriums in Wiener Neustadt an. Auch für das nächste Jahr hielt man es noch für zu riskant, das Kapitel in Maria Tal tagen zu lassen und erwog Wiener Neustadt ausnahmsweise als Ort des Kapitels. Das lehnte die damals noch vereinte kroatisch-österreichische Provinz strikt ab, da sie damit finanziell zu stark belastet würde und der Platz in Wiener Neustadt nicht reiche. Stattdessen schlug sie Wondorf (Sopronbánfalva) in Ungarn am Neusiedler See vor. Da sich die Niederlage des Aufstands bereits abzeichnete, konnten sich die Kapitularen dann doch in Maria Tal treffen.

Abgesehen von der Beteiligung an den Wahlen hatten die Vertreter der Provinzen drei Möglichkeiten, ihre Interessen bei Sachfragen einzubringen: bei den vorgeschriebenen Berichten der Provinzialprioren und der „discreti“ „de profectu, vel

defectu provinciarum“, durch Einbringen ihrer „postulata“ und ihre Stellungnahme zu anderen besprochenen Sachfragen, insbes. wenn sie die eigene Provinz betrafen.

Dabei sahen sich die österreichischen Patres anders als die Schwaben stets Mitgliedern der eigenen Provinz in der Ordensleitung gegenüber, die die Verhältnisse ihrer Provinz gut kannten. Von 20 Generalkapiteln liegen Berichte der Provinz in Kurzform vor. Diese Berichte der österreichischen Provinz fielen ähnlich wie der schwäbischen Mitbrüder meist stereotyp und sehr positiv aus. 1718 berichtete der Provinzialprior, „se nihil de sua provincia sinistri habere, siquidem spiritualia omnia bene current, ... quoad temporalia provinciam suam bene proficere“, 1721 noch knapper, dass „suam provinciam tam in locis, quam in subjectis proficere“, 1738 dass „nihil relatione dignum in oppositum se referre posse, quam cuncta per Dei gratiam prospere in ea aguntur in spiritualibus, in temporalibus etiam eiusmodi defectus non constare sibi, qui notabiles essent“, 1757, dass „in provincia omnia in pace et observantia esse“. 1760 konnte der neugewählte Generalprior Löderer selbst vermelden, „in provincia Austria disciplinam et observantiam Deo benedicente florere“ und noch 1778 hieß es, dass „observantiam ac mutuam fraternam charitatem inter suos vigere“. Probleme wurden fast nur äußeren Einflüssen angelastet, so von 1736 bis 1763 regelmäßig die hohen Kriegs- und Kontributionslasten beklagt. 1742 seien „ex occasione modernorum bellorum notabilia damna fuisse provinciam perpressam. Conatur nihilominus pro possibili ad regularem observantiam fratres reducere.“ 1751 wurde wegen der “tempora ferrea ac exactiones intollerabiles” erwogen, die Zahl der Mönche in der Provinz zu reduzieren.¹³³

Im 17. Jahrhundert vor Gründung der Provinz, als noch die Prioren der einzelnen österreichischen Klöster am Generalkapitel teilnehmen konnten, benannten sie sehr konkret Probleme ihrer Konvente in ihren „postulata“. Insgesamt sind 173 Einzelanträge dokumentiert. Von ihnen betrafen 87 finanzielle Fragen, 41 Personalprobleme, 17 Fragen der Ordensverfassung und zehn die Feier des Offiziums. Dagegen nutzten die „discreti“ der Provinz diese Möglichkeit nach 1700 kaum mehr. 1709 brachten sie immerhin noch sieben Punkte vor und baten um Klärung, wovon aber sechs Präzedenzfragen einzelner Amtsträger im Konvent betrafen und einer eine Frage des Wahlrechts im Provinzkapitel. Von 1712 bis 1757 trugen sie bei sechs Generalkapiteln nur noch jeweils ein Anliegen vor, vier davon betrafen den Termin des Provinzkapitels, eines die Bitte um Erhalt der Bruderschaft

zu den fünf Wunden Christi in Wiener Neustadt und eines die Verwendung eines Erbes des Generaldefinitors Löderer. Vielleicht ließen sich auf dem „kurzen Dienstweg“ über den österreichischen Generaldefinitor manche Probleme schneller und informeller in die Ordensleitung einbringen und lösen. Die Schwaben trugen dagegen in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts umfangreiche „postulata“ vor, die u. a. Fragen des Chorgebets, das Fasten, die Provinzverfassung und das Studium betrafen. Nachdem ihnen ein Indult des Luzerner Nuntius etliche Anliegen erfüllt hatte, verzichteten auch sie weitgehend auf Anträge an das Generalkapitel.

Bei nur wenigen Tagesordnungspunkten wurden spezifische Probleme der österreichischen Provinz behandelt, dabei ging es um die Säkularisierung eines Patres, einen Wechsel von der ungarischen zur österreichischen Provinz, die Verteilung eines Erbes, die Resignation eines Priors, vor allem aber um einen Streit nicht um des Kaisers, sondern der Mönche Bart. Davon später.

Am Schluss eines Generalkapitels wurden die Namen der Wohltäter und „confratres“ des Ordens verlesen, für die jeder Pater jährlich drei Messen zu lesen hatte, für die verstorbenen Wohltäter und „confratres“ drei weitere. Die nach Provinzen gegliederte Liste von 1724 führte 18 Namen von Wohltätern auf, an der Spitze die Erzbischöfe von Wien und Salzburg, den Fürsten von Liechtenstein, den mit ihm verschwägerten Herzog von Holstein, die Fürstin von Eggenberg, die Grafen von Khevenmüller, Attems, Wurmbrand, Morell, die Barone Leslie, Stubenberg, Lamberg, Heidern, Zierenfeld, Reden, Franz Kaspar Conduzzi, die Amtsträger der Bruderschaft der 72 Jünger Christi und den Pfarrer von Hernals, vor allem eine illustre Adelsgesellschaft, die meisten wurden bereits als Stifter genannt. Die schwäbische Provinz konnte dagegen nur fünf Wohltäter benennen, außer dem Grafen von Montfort als Landesherr des Klosters Langnau nur Bürger: den montfortischen Münzmeister als Vater eines späteren schwäbischen Provinzialpriors, den Postmeister von Lindau, den Schultheiß von Kiebingen beim Kloster Rohrhalden und einen begüterten Rottenburger Bürger, ebenfalls Vater eines späteren Provinzialpriors. Damit zeichnet sich der unterschiedliche soziale Hintergrund der österreichischen und der schwäbischen Klöster klar ab. In der wesentlich kürzeren Liste der aller Gnaden der Ordensangehörigen teilhaftigen „confratres“ tauchen als schon bekannte Namen der Graf von Wagensberg als Fürstbischof von Chiemsee, ehemals Seckau, der Baron Leslie und der montfortische Münzmeister auf. Die Personen dieser nicht nach

Provinzen gegliederten Listen lassen sich schwer einzelnen Provinzen zuordnen, sie enthalten auch überwiegend geistliche Personen.

3.3 Die Generalvisitationen

Mit der Teilnahme am Generalkapitel und den Berichten hatte die Provinz eine Bringschuld an Informationen zu entrichten, im Gegenzug war die Pflicht des Generalpriors alle drei Jahre die Konvente jeder Ordensprovinz zu visitieren, eine Holschuld, sich ein unmittelbares Bild von den Verhältnissen vor Ort zu verschaffen. Dieser Pflicht zur Visitation kamen die Generalpriors in der österreichischen Provinz, wie schon bei den Provinzkapiteln festgestellt, fast immer persönlich nach. Dagegen beauftragten die Generalpriors des 18. Jahrhunderts in der Hälfte aller Fälle Konventualen der schwäbischen Provinz mit der Visitation ihrer eigenen Provinz, auch wenn sie wussten, dass sie von ihnen keine objektiven Informationen erwarten konnten. Bei zehn Visitationen besuchte der Generalprior oder sein Kommissar allerdings nicht alle Klöster der österreichischen Provinz, sondern beauftragte Amtsträger der Provinz mit der Visitation einzelner Konvente. Allein neun Mal verzichtete der Generalvisitator auf die Reise nach dem entfernten Oberösterreich, viermal wurde die Visitation von Wiener Neustadt einem österreichischen Amtsträger überlassen, die anderen Konvente wurden nur ein oder zweimal nicht persönlich aufgesucht. Für die Visitation war der Generalprior vom Aufbruch aus seiner Residenz in Maria Tal etwa einen Monat unterwegs, wobei er meist in Wien noch dem Fürsterzbischof als Kardinalprotektor des Ordens und dem Apostolischen Nuntius Besuche abstattete und gelegentlich dem Kaiser bei einer Audienz Anliegen des Ordens vortrug. Im Vergleich dazu benötigte der Generalprior für eine Visitation der weit entfernten schwäbischen Provinz etwa ein Vierteljahr. Im Anschluss an die Visitation der einzelnen Konvente fand sich der Generalprior zum Provinzkapitel in Wiener Neustadt ein, dem er präsierte. Die Ergebnisse der Visitation ebenso wie der Beratungen flossen in die „ordinationes“ und „articuli salutare“ ein. In einigen Fällen hinterließ der Visitator aber auch spezielle Anordnungen in den einzelnen Konventen, so vor allem 1720 insges. 25 Regelungen in den sechs Konventen. Dabei wurden u.a. Missstände gerügt in sechs Fällen der Finanzverwaltung, in fünf Fällen der Behandlung der Kirchengeräte, je drei Mal des unregelmäßigen Ausgangs und der Klausur und zwei Mal Abweichungen des Habits, außerdem wurde eine sorgsamere Auswahl und Erziehung der Novizen angemahnt. Den Zorn des

Visitators erregte die Meldung, dass unmittelbar nach seiner Abreise aus Oberösterreich dort entgegen den Konstitutionen schwarze statt weiße „pileoli“ getragen wurden, „regularis mensa“ abgeschafft wurde und die Patres auswärts übernachteten. Einzelne Konvente betreffende Anordnungen wurden dann nur noch drei Mal protokolliert, als 1726 drei Konventualen in Ranna bestraft werden mussten, die „se peccato sodomiae vacasse“, 1735 dort ein Pater wegen häretischer Reden befragt wurde und 1765 in Hernals Klausur und Ausgang wieder beanstandet wurden .

3.4 Differenzen

Zu einer so tiefgreifenden Entfremdung wie der schwäbischen Provinz, die sich 1760 vom Orden trennen wollte, kam es in der österreichischen Provinz nie. Zwei nennenswerte Konflikte sind dokumentiert. 1720 entspann sich ein Streit zwischen dem Provinzialprior und dem Generalprior um die Frage, ob der Provinzialprior seinem Vizeprovinzial gewisse Rechte im Konvent Mährisch Kromau gegenüber dem dortigen Prior einräumen dürfe. Der Generalprior beharrte gemäß den Konstitutionen auf der Position, dass von der Unterordnung eines Vizeprovinzials unter den Prior keine Ausnahmen möglich seien. Der Provinzialprior erklärte gekränkt, dadurch „declaror imperitus legum et consequenter ad regendam provinciam inidoneus“¹³⁴ und legte nach einem ausgedehnten Schriftwechsel schließlich 1723 sein Amt nieder.

Länger zog sich der Streit um die Bärte hin. Die Konstitutionen schrieben vor: „In barbibus cultum more saecularium prohibemus“.¹³⁵ In Erinnerung an die eremitischen Anfänge „patres nostri ... more eremitarum semper nutriebant barbas prolixiores“. Ende des 17. Jahrhunderts begannen einige Patres, sich zu rasieren. „Quo viso ... timens ne fors hodie hoc, cras altero laxato recedendo a statutis et veteri consuetudine“, ordnete der Generalprior 1690 strikt wieder das Bartragen an. Dieses Dekret sei bis zur Bildung der kroatisch-österreichischen Provinz, befolgt worden. 1701 beschloss der neue Provinzialprior Ferdinand Kienczl, „natione Germanica“ ... cum prioribus suae nationis ..., quod omnes patres Germani ... barbas totaliter deposuerint, ad admirationem non solum totius ordinis, verum etiam scandalum saecularium“. Das Generalkapitel schärfte zwar 1702 nochmals die Pflicht zum Bartragen ein, aber ohne Erfolg, die Österreicher begründeten ihren Widerstand u.a. damit, sie wollten nicht „ob barbas pro Judaeis haberentur“. 1710 folgten auch die schwäbischen Patres dem Beispiel ihrer österreichischen Mitbrüder und rasierten

ihre Bärte ab. Auch eine erneute Debatte auf dem Generalkapitel von 1715 brachte keine Lösung. 1718 fasste die österreichische Provinz ihre „motiva“ zusammen:¹³⁶

- Ursprünglich sei das Tragen eines Bartes den Konventualen freigestellt gewesen und die meisten Deutschen hätten keinen getragen.
- „Gravissimos iam despectus tum Viennae, tum Pragae et alibi ob nutritionem barbarum“ hätten sie zu erleiden.
- Man würde sich insbes. vor den „magnatibus Graecensibus, ... pariter a Viennensibus, Pragensibus et Brunnensibus“ lächerlich machen, würde man nun wieder zu den Bärten zurückkehren.
- Bärte seien „contra morem patriae“, folglich würden sie keine Novizen mehr bekommen, wenn diese Bärte tragen müssten.
- Die Konventualen, die seit Bildung der Provinz die Profess abgelegt hätten, könnten nicht zum Tragen von Bärten verpflichtet werden, da dies nicht Brauch der Provinz gewesen sei.
- Auch in anderen Orden gebe es unterschiedliche Bräuche der verschiedenen Provinzen, so trügen die Benediktiner in Ungarn Bärte, aber nicht in Deutschland (Kein passendes Beispiel, da die Benediktinerklöster autonom waren, und keiner zentralistischen Leitung unterstanden).

Auf dem Generalkapitel 1757 wurde die Frage wieder diskutiert, wobei die Österreicher dafür plädierten, jede Provinz solle die Frage in eigener Zuständigkeit regeln. Erst 1775 entschied das Generaldefinitorium auf Vorschlag des Erzbischofs von Wien als Kardinalprotektor und Praeses des Generalkapitels, die Entscheidung den einzelnen Provinzen freizustellen. Das Wort führten in diesem Konflikt immer die Vertreter der österreichischen Ordensprovinz, die ja auch in der Ordensleitung präsent waren. Die schwäbischen Pauliner, die nur gelegentlich bei den Generalkapiteln auftauchten, blieben in dieser Frage immer im Windschatten der Österreicher.

4. Die Mönche

Ich konnte die Namen von 265 Paulinern der österreichischen Provinz ermitteln.¹³⁷ 26 von ihnen waren Konversen bzw. Laienbrüder. An Berufen werden genannt Köche,

Bäcker, Pförtner, Maler, Schneider, Tischler. Alle österreichischen Professen des 18. Jahrhunderts stammten aus bürgerlichen Familien, nur im 17. Jahrhundert trat Konrad Markgraf von Alvernia aus Wien bei den Paulinern ein, starb aber früh 1668 in Brünn in Mähren. Von den Angehörigen der Provinz 1771 stammten 47 aus Ober- und Niederösterreich, davon 18 aus Wien und 16 aus Wiener Neustadt, 16 waren in der Steiermark geboren, davon sieben in Graz, 15 kamen aus Mähren, davon drei aus Mährisch Kromau, von den übrigen waren als Herkunftsgebiete angegeben: sieben aus Böhmen, sechs aus Ungarn, vier aus Bayern, zwei aus Kärnten und einer aus Kroatien. Die aus Böhmen, Mähren, Ungarn und Kroatien stammenden Professen trugen mehrheitlich deutsche Namen. Die Profess legten die Kleriker im Durchschnitt mit 21 Jahren ab (also etwas früher als die schwäbischen Mitbrüder), die Konversen deutlich später mit 30 Jahren. Die Priesterweihe empfangen die Mönche in der Regel drei Jahre später mit 24 Jahren. Bei den Ordensnamen, die die Professen wählten, ergibt sich folgende Reihung: 15 Franz, 12 Joseph, 9 Ferdinand, 8 Andreas, Johannes, Leopold, 7 Antonius, 6 Augustinus, Benedikt, Ignatius, Karl, Paulus, Sebastian, 5 Michael, Nepomuk, Wenzeslaus. Ganz offensichtlich wurden ebenso gerne Namen des habsburgischen Kaiserhauses gewählt wie Namenspatrone der eigenen Ordenstradition, Antonius, Augustinus, Paulus, aber auch Andreas, Benedikt, Johannes, Michael,¹³⁸ kaum böhmische Heilige. Mit dieser starken Ausrichtung auf das Kaiserhaus unterschieden sich die österreichischen Pauliner von den Schwaben, die vor allem Namen der eigenen Ordenspatrone und anderer Ordensgründer annahmen.

Nach dem Noviziat in Ranna absolvierten die Kleriker ihr Studium in Wiener Neustadt, zeitweise auch in Mährisch Kromau und Maria Trost. Besonders Begabte erhielten die Möglichkeit, in den Jesuitenkollegien Wien oder Olmütz zu studieren und einen der dortigen Studienplätze in Anspruch zu nehmen, die die Kurie dem Orden finanzierte. Um die Rekatholisierung Ungarns zu fördern, hatte die Kurie 1593 dem Paulinerorden insges. zehn Studienplätze in Rom, Prag, Olmütz und Wien zur Verfügung gestellt. Davon erhielt die kroatisch-österreichische Provinz bei ihrer Bildung zwei Studienplätze in Olmütz und drei in Wien. Bei der Trennung der Provinz 1710 blieben der österreichischen Provinz noch je ein Studienplatz in Olmütz und in Wien. 1741 stellte die Kurie überraschend die Finanzierung dieser Stipendien ein. Die schwäbischen Pauliner bemühten sich immer wieder, an diesen Studienplätzen zu partizipieren, wobei ihnen die ungarische Mutterprovinz mehrmals entgegenkam.

Nach der Aufteilung der Provinzen 1700 wurden die Schwaben auf die eigenen Studienhäuser des Ordens, auf Tyrnau im damaligen Nordungarn und vor allem auf Lepoglava in Kroatien verwiesen.

Etwa ein starkes Viertel der Professoren blieben bis zu ihrem Tod einfache Mönche, ohne je ein Amt zu erlangen. Vierzig Prozent übten zumindest ein niederes Amt im Konvent bis zum Subprior aus. Etwa zehn Prozent wurden zu Priors und achtzehn Prozent als Definitoren in die Provinzleitung gewählt, fünf Prozent wirkten nur als Professoren. Wegen ihren größeren Konventen hatten die österreichischen Patres etwas geringere Karrierechancen in ihrer Provinz als die schwäbischen Pauliner, allerdings bessere Aufstiegschancen in die Ordensleitung.

Das durchschnittliche Sterbealter lag bei 56 Jahren, damit hatten die österreichischen Patres eine etwas höhere Lebenserwartung als die Schwaben. Je 17 Prozent starben mit einem Lebensalter unter 40 Jahren und über 70 Jahren. Der älteste Pauliner in Österreich starb mit 80 Jahren.

5. Wissenschaft und Bildung

Während die schwäbischen Patres nur zwei Bücher mit den Texten des Officiums der Ordensheiligen sowie ein Gebetbuch der Langnauer Schutzengel- und Paulus-Bruderschaft herausgegeben haben,¹³⁹ traten mehrere österreichische Pauliner als Verfasser von historischen, theologischen und erbaulichen Werken hervor. Noch im 17. Jahrhundert vor der Gründung der Provinz erschienen zwei ordensgeschichtliche Publikationen. Andreas Eggerer verfasste nach Gregor Gyöngyösi die zweite Gesamtdarstellung der Ordensgeschichte, „Fragmen panis corvi proto-eremitici seu reliquiae annalium eremi-coenobiticorum ordinis fratrum eremitarum sancti Pauli primi eremite...“, die 1663 in Wien gedruckt wurde, „tali concinnatum elegantia styli, ut ea hodie dum doctissimi quique delectentur“.¹⁴⁰ Außerdem publizierte er Werke zur Wallfahrtsgeschichte von Remete und zur Marienverehrung. Er stammte aus Graz in der Steiermark, wirkte in Mährisch Kromau als Prediger, als Philosophie-Professor in Lepoglava, schließlich als Prior im südsteiermärkischen, heute slowenischen Olimje und starb 1672.

Benedikt Leipolt, der sich große Verdienste um die Reform und den Wiederaufbau des Klosters Ranna erworben hatte, schrieb fußend auf Eggerer eine kürzere

Fassung der Ordensgeschichte, „Epitome S. Pauli, Deß Ersten Einsidl-Ordens“, die 1680 in Wien erschien. Ihren Wert erhält sie vor allem durch die vielen beigegebenen Kupferstiche mit Darstellungen des hl. Paulus, des sel. Eusebius, des schwäbischen Provinzialpriors Heinrich Theis und mehrerer Marienheiligtümer des Ordens.

Der 1648 in Passau geborene Ferdinand Meislseder gab 1683 als Frucht einer fünfzehnjährigen Tätigkeit als Novizenmeister in Wondorf ein Exerzitienbuch heraus, „Desertum asceticum terrae desiderabilis, in tres vias animae meditati, nempe purgativam, illuminativam, et unitivam cum suis meditationibus, & examinibus, considerationibus & devotionibus dispositum“. Danach Prior in Mährisch Kromau wurde er nach der Bildung der kroatisch-österreichischen Provinz zum Provinzialdefinitor und Sekretär gewählt, stieg 1702 in das Amt des Generalprokurators in Rom auf, wurde 1709 in die Ordensleitung als Generaldefinitor berufen, übernahm 1711 nach der Trennung von der kroatischen Provinz als Provinzialprior die Leitung der österreichischen Provinz, wirkte 1714-1717 noch als Vizeprovinzial und starb in der Residenz Kindberg 1721 mit 73 Jahren.¹⁴¹ Sein Werk wurde von seinem 1703 geborenen Mitbruder Joseph Müller als „Geistliche Einöde Des Erwünschten Erdreichs Der betrachtenden Seel in dreye Wege ...eingetheilet“ ins Deutsche übersetzt und 1733 in Wiener Neustadt gedruckt. Müller starb 1759 als einfacher Pater.

Etwa gleichzeitig lebten die beiden produktivsten Autoren der österreichischen Provinz im 18. Jahrhundert, der 1685 geborene und 1761 in Ranna verstorbene Franciscus Bossli und der 1697 in Mariazell geborene und 1773 in Wien verstorbene Mathias Fuhrmann. Der jüngere Pater Fuhrmann verfasste eine die Vita s. Pauli von Hieronymus weiter ausschmückende Lebensgeschichte des hl. Paulus, ergänzt um Berichte seiner Wunder, der Translationen seiner Reliquien und seiner Verehrung, die er 1732 in einer lateinischen und einer deutschen Version drucken ließ.¹⁴² Sehr viel später, 1760 edierte er verschiedene Fassungen der Vita s. Pauli, eingeleitet durch eine „dissertatio praeliminaria“, in der er die Historizität des hl. Paulus verteidigte und begründete, dass zu Recht „Paulus Thebaeus eremitarum primus dici possit“ und den Titel eines „magistri eremitarum“ trage.¹⁴³ Zwischen beiden Werken publizierte er 1734-37 eine vierbändige Geschichte Österreichs, 1738-39 eine zweibändige Geschichte Wiens, 1743 und 1747 eine Untersuchung der Taufe des Kaisers Konstantin, 1746 eine Übersetzung der Vita Severini, 1749 einen Pilgerführer

nach Rom und noch 1764 bis 1770 nochmals mehrbändige Werke zur Geschichte Wiens und Österreichs. Mit diesen Werken nahm er „einen ehrenvollen Platz in der österreichischen Barockgeschichtsschreibung“ ein.¹⁴⁴ Erstaunt schon der Umfang seiner schriftstellerischen Produktion, so „invenit, delineavit et sculpsit“ er zudem die vielen Illustrationen in seinen Büchern, die Lebensgeschichte des hl. Paulus von 1732 enthält allein 62 Kupferstiche von seiner Hand.

Außer dieser regen wissenschaftlichen, publizistischen und künstlerischen Tätigkeit bekleidete er wichtige Ämter im Orden, ab 1744 als Provinzprokurator am Kaiserhof, ab 1750 als Provinzialdefinitor und 1759-69 als Generaldefinitor.

Ebenfalls mit dem hl. Paulus als Ordenspatron befasste sich der ältere Mitbruder Fuhrmanns, P. Franziskus Bossli. Er bekleidete zunächst Ämter in der Provinzleitung, ab 1718 als Provinzialdefinitor, ab 1720 zwölf Jahre als Vizeprovinzial und schließlich 1732-35 als Provinzialprior. Danach zog er sich als „pater provinciae“ in das Kloster Ranna zurück, widmete sich „rerum coelestium contemplationi ac orationibus“ und verfasste mehrere Bücher, zunächst 1738 ein „manuale“ für die Marienbruderschaft. 1746 erschien von ihm ein erbauliches Buch über den hl. Paulus als „exemplar perfectionis christianae et religiosae“ und 1749 mit 567 Seiten das umfangreichste Werk über die von den Paulinern immer wieder behandelte und verteidigte These „de origine & primatu eremitarum quo idem primatus Paulo Thebaeo asseritur“.¹⁴⁵

Der 1785 zum letzten Provinzialprior der österreichischen Provinz gewählte P. Aloysius Arbesser hatte noch 1779 als Professor des Kirchenrechts der Kaiserin Maria Theresia ein „Büchlein“ gewidmet „in doctrina de civitate et majestate“. Nach Aufhebung der Provinz wurde er als Professor für Moraltheologie an das Lyceum Linz berufen, entsprach also den wissenschaftlichen Ansprüchen des josephinischen Staatskirchensystems.¹⁴⁶

In der österreichischen Provinz wirkte auch ein produktiver Komponist, Amandus Ivancic. Geboren 1727 in Wiener Neustadt trat er 1744 in den Paulinerorden ein. 1754 kehrte er aus Rom, wo er als „socius“ des Generalprokurators gewirkt hatte, nach Wiener Neustadt zurück. Bereits 1758 starb er. In seinem kurzen Leben komponierte er eine Vielzahl von Messen, Offertorien, Arien, Litaneien, Motetten, Oratorien, Sinfonien, Divertimentos, Sonaten und Trios, die sich in Archiven der

Slowakei, Ungarns, Polens, Österreichs und Deutschlands erhalten haben und neuerdings wieder aufgeführt werden.¹⁴⁷

Einen Einblick in den Bildungsstand der österreichischen Pauliner würde auch die Kenntnis ihrer Bibliotheken ermöglichen. Bislang ist darüber nur wenig bekannt. Die Bibliothek in Mährisch Kromau galt den Mönchen 1675 als unzureichend.¹⁴⁸ Bei der Aufhebung zählte die Bibliothek des Konvents in Ranna etwa 1500 Bücher und die in Wiener Neustadt etwa 2000 Bände, was etwa der Größe der Langnauer Klosterbibliothek in Schwaben entsprach. Der Inventarisator 1783 bemängelt allerdings, dass die Bücher in Ranna „meist in kleinen Bänden und älteren Aszeten und Predigern bestehend, zu denen von langem her keine neueren oder sonst besseren Bücher nachgeschaffet, ... die folglich von jeher vernachlässiget worden“¹⁴⁹, was kein gutes Licht auf die Novizenausbildung in diesem Kloster wirft. Schon die erhaltenen spätmittelalterlichen Handschriften zeugen kaum von vertiefter theologischer Bildung, sondern waren Gebrauchsschriften der Seelsorge.¹⁵⁰

6. Die Aufhebung

Die Eingriffe des Staates in das innere Gefüge des Ordens und der Konvente begannen 1748 in Mähren. Die dortige Regierung forderte allen Klöstern Berichte über die rechtlichen Grundlagen, die personellen und wirtschaftlichen Verhältnisse ab. Man fürchtete, diese Untersuchungen würden sich auch auf Böhmen ausweiten. 1765 beschränkte das mährische Gubernium den Konvent in Mährisch Kromau auf eine Höchstzahl von 15 Professoren, eine Eingabe des Priors in Wien um Erhöhung um zwei Personen wurde abgelehnt. 1770 setzte die Folge staatskirchlicher Edikte ein, die das Ordensleben in den habsburgischen Ländern immer mehr reglementierten und einschränkten. Ab diesem Jahr hatten alle Klöster ihre Jahresrechnungen einzureichen, Ausländer durften keine Leitungsfunktionen mehr übernehmen und nicht mehr zu Priestern geweiht werden. Ab 1773 bedurfte jeder Ordenseintritt der staatlichen Genehmigung und durfte kein Religiöser mehr die Profess vor dem 24. Lebensjahr ablegen. In Ranna mussten deshalb sechs Kleriker entlassen werden, die das vorgeschriebene Professalter noch nicht erreicht hatten. Von der Aufhebung des Jesuitenordens profitierten die Pauliner zunächst, in Wiener Neustadt konnte der Konvent 1775 in das sehr viel repräsentativere, freigewordene Kollegiumsgebäude „cum pretioso ecclesiae apparatus“ umsiedeln.¹⁵¹

Nach dem Tod Maria Theresias und mit dem Regierungsantritt Josephs II. als Herrscher über die habsburgischen Länder nahmen die Eingriffe Existenz bedrohende Formen an. Das Dekret 1781, das alle Verbindungen zu Ordensleitungen außerhalb der habsburgischen Gebiete verbot, betraf die Pauliner nicht, deren Generalprior ja in Maria Tal bei Pressburg residierte. Ein Generalkapitel einzuberufen, war allerdings auch den Paulinern nicht mehr möglich, ihr letztes fand 1778 statt. Da man zunächst nur mit der Aufhebung der beschaulichen Orden rechnete, wiesen die Pauliner darauf hin, sie seien kein Eremiten-, sondern ein Mönchsorden, der in der Seelsorge tätig sei. Es nützte ihnen nichts, „ad radicem etiam palma Paulina proprius accessum est.“¹⁵² Kurz nach dem letzten Provinzkapitel 1783 der österreichischen Provinz wurden die Klöster Hernals, Ranna und Wiener Neustadt zusammen mit mehreren istrischen Konventen aufgehoben. Formell bestand die Provinz noch mit den drei Konventen Maria Trost, Mährisch Kromau und Oberste weiter, der Vizeprovinzial Aloysius Arbesser rückte als „vicarius gubernans“ in die Leitungsfunktion auf. Aber nun zeigten sich Auflösungserscheinungen. Mönche in Mährisch Kromau, die ihren Konvent auch von der Aufhebung bedroht sahen, zeigten den Generalprior bei der mährischen Regierung in Brünn an, er hätte seinen Pastoralbrief ohne staatliche Genehmigung an die Konvente versandt. Da dies nicht zutraf, stellte die Regierung selbst die Disziplin nochmals her und verurteilte die „malevolos accusatores ad rogendam ab offenso superiore veniam ... et ad observantiam exactam debitamque subordinationem graviter et districtive commonuit“.¹⁵³ Die zentralistische Ordensverfassung grundlegend verändert hätte das kaiserliche Edikt von 1785, das die Wahl der Prioren durch den Konvent und des Provinzialpriors durch die Prioren vorschrieb, die Ämter der Definitoren und „discreti“ abschaffte und Visitationen nur noch mit staatlicher Genehmigung zuließ. Ein Jahr später, am 20. März 1786, folgte das kaiserliche Dekret, das den Paulinerorden und alle verbliebenen Konvente in den habsburgischen Ländern aufhob, „ex hoc unico ... motivo, quia ita convenire, proprio sistemati Caesareo videbatur.“ Der Orden überlebte in Polen, dessen Provinz sich 1784 mit päpstlicher Zustimmung von der Ordensleitung eximiert hatte. Die Hoffnung des „secretarius generalis iam cassatus“ erfüllte sich, dass diese verbliebene Provinz „Deus in saecula ventura pro semine ampliandae familiae Paulinae conservet, multiplicet ac omni felicitate & benedictione coelesti adaugeat.“¹⁵⁴ Mit den Paulinerklöstern der österreichischen Provinz wurden 1786/87 auch die beiden größeren Konvente der schwäbischen Provinz aufgehoben,

die ebenfalls in österreichischen Territorien lagen. Ohne Verbindung mit den polnischen Klöstern unter ihrem Generalvikar kam für die schwäbische Provinz, bestehend nur noch aus den drei kleineren Konventen und nunmehr unter der geistlichen Leitung des Bischofs von Konstanz, 1802 bzw. 1806 das Ende.

Vor der völligen Auflösung des Ordens in den habsburgischen Ländern war den Patres freigestellt worden, ob sie in weiter bestehende Klöster ihres Ordens überwechseln wollten, aber das blieb nur eine kurzfristige Möglichkeit. So hatten sie nur die Wahl, in die Pfarrseelsorge zu gehen oder von einer bescheidenen Pension zu leben. In Hernals wurden die Pfarrrechte von der baufälligen bisherigen Pfarrkirche auf die bisherige Klosterkirche übertragen und die alte Pfarrkirche abgerissen. Im Konventsgebäude richtete der Staat ein Erziehungsinstitut für Offizierstöchter ein, heute ist dort nach Erweiterungen des 19. Jahrhunderts eine Bundesfachschiule untergebracht. In Ranna wurde 1785 zunächst eine Lokalkaplanei errichtet, aber schon 1797 wieder aufgehoben, weil die Pfarrkirche Niederranna für die Seelsorge genüge. Nach mehreren Besitzwechseln begann 1829/30 der Abriss großer Teile des Klosters. Nach dem Auszug der Pauliner aus ihrem Kloster in Wiener Neustadt wurden die Bauten als Kaserne des Hoch- und Deutschmeister-Regiments adaptiert und im zweiten Weltkrieg zerstört. Das vorige Jesuitenkolleg, das die Pauliner 1775 bezogen, wurde nach 1783 als Fabrikgebäude genutzt und ist nach weiteren Umbauten heute ein Wohn- und Geschäftshaus. Maria Trost wurde 1786 für neun Ortschaften zum Sitz einer neuen Pfarrei, wo zu Beginn vier ehemalige Paulinerpatres als Pfarrer und Kapläne wirkten. Die Klostergebäude fanden eine Nutzung als Pfarrhaus und Gastwirtschaft. Von 1846 bis 1996 betreuten Franziskanerpatres die Wallfahrt. Im Mährisch Kromau diente die ehemalige Klosterkirche als Filialkapelle bis 1945 für die deutschsprachige Bevölkerung. Im Konventsgebäude wurde eine Fabrik eingerichtet, im zweiten Weltkrieg wurde der Bau zerstört und, um ein zweites Stockwerk erhöht, vor kurzem in den alten Formen als städtisches Rathaus wieder aufgebaut. Auch Oberorte wird bis heute als Filialkirche genutzt. 1902 bis 1950 wirkten dort Redemptoristen. Die Konventsgebäude dienten zeitweise als Schule, Essigfabrik und Wohnungen, heute beherbergen sie ein Jugendgefängnis.

Die Bibliotheken der drei 1783 aufgehobenen Klöster gelangten in die Wiener Universitätsbibliothek, die Doubletten wurden dem Generalseminar in Wien

angeboten, der Rest versteigert. Auf welchem Weg auch immer befinden sich Handschriften und Inkunabeln aus Ranna heute in der Klosterbibliothek Göttweig. Die Bibliothek von Mährisch Kromau kam in die Studienbibliothek in Olmütz, nach deren Aufzeichnungen sie enthielt: 19 Antiquitäten, 184 Brauchbare, 855 Wust, zusammen 1058 Werke, die zum größten Teil an Altpapierhändler verkauft wurden.

Nur wenige Reste sind nach den Zerstörungen im zweiten Weltkrieg vom ehemaligen Paulinerkloster und Sitz des Provinzialpriors in Wiener Neustadt geblieben. Ein eindrucksvolles Zeugnis dieses Konvents befindet sich im Wiener Stephansdom am Hochgrab von Kaiser Friedrich III. mit einem Relief, das an die Stiftung des Klosters durch diesen Kaiser erinnert.¹⁵⁵ In Ranna zeugen noch die Ruine der Klosterkirche, Teile des Konventsgebäudes und der wieder hergestellte Kalvarienberg von den Klosterzeiten. In Hernals haben sich Kalvarienberg, Kirche und Konventsgebäude nach Umbauten Ende des 19. Jahrhunderts und Bombenschäden 1945 in stark veränderten und erweiterten Formen erhalten. Mährisch Kromau (trotz Neubau des Konvents), Oberiste und Maria Trost vermitteln im Äußeren und größtenteils auch in der Kirchengestaltung noch heute ein Bild von Konventen österreichischer Paulinerinnen, deren Wirken nicht aus inneren Gründen, sondern in Folge der josephinischen Kirchenpolitik ein abruptes Ende bereitet wurde.

7. Die schwäbische und die österreichische Provinz im Vergleich

Ich resümiere die festgestellten Unterschiede zwischen der schwäbischen und der österreichischen Provinz des Paulinerordens:

- Die Gründungen von Paulinerklöstern im heutigen Österreich beginnen fast ein Jahrhundert später als in Schwaben. Die zweite Gründungswelle der Barockzeit in Österreich findet in Schwaben keine Parallele.
- Die schwäbischen Klöster liegen entsprechend der Gründungsspiritualität der Pauliner als Eremitenorden meist abseits von Siedlungen, während die österreichischen Klosterbauten meist in Städten oder Marktflecken errichtet werden.
- Die österreichischen Konvente werden sehr spät erst zu einer eigenen Provinz zusammengefasst, während die schwäbische Provinz die erste im Orden war. Viel

später errichtet als die schwäbische Provinz, wird die österreichische Provinz auch zwei Jahrzehnte früher aufgelöst als die schwäbische mit ihren verbliebenen drei Klöstern außerhalb der österreichischen Landeshoheit.

- Die österreichischen Konvente zählen alle mehr Mitglieder als die schwäbischen.
- Hauptaufgabe der österreichischen Pauliner ist die Wallfahrtsseelsorge, mit der Pfarrseelsorge befassen sie sich im Gegensatz zu den schwäbischen Mitbrüdern nur ausnahmsweise.
- Die österreichische Provinz fügt sich in die Entwicklung der Pauliner zum Marienorden ein. Bei den vornehmlich mit der Pfarrseelsorge befassten schwäbischen Paulinern steht die Marienverehrung nicht im Vordergrund.
- Während die schwäbischen Patres vor allem von Einkünften aus Grundherrschaft und Grundbesitz leben, sind einzelne österreichische Konvente ganz auf Spenden der Wallfahrer angewiesen.
- Bei ihren Kirchenbauten können die österreichischen Konvente auf die Spendenbereitschaft des Adels zählen.
- Da die schwäbischen Pauliner ihre Kirchen im wesentlichen aus eigenen Einkünften finanzieren müssen, sind die österreichischen Klosterkirchen wesentlich aufwendiger gestaltet und z.T. von großer künstlerischer Qualität.
- Deshalb haben sich in Österreich wesentlich mehr Paulinerkirchen als bauliche Zeugen erhalten, während in Schwaben alle Kirchen der Pauliner abgebrochen wurden.
- Die österreichische Provinz ist wesentlich stärker in den Gesamtorden und in die Ordensleitung integriert als die schwäbische.
- In den kleineren schwäbischen Konventen monieren die Visitatoren mehr Anstände als in den größeren österreichischen Klöstern.
- Mehrere Patres der österreichischen Provinz haben wissenschaftliche und erbauliche Werke publiziert, während die schwäbische Provinz wissenschaftlich nicht produktiv ist.

Systemtheoretisch lassen sich einige Fragen stellen, zunächst nach der unterschiedlichen Integration der beiden Provinzen als Teilsysteme in das Gesamtsystem des Ordens.¹⁵⁶ Die schwächere Integration der schwäbischen Provinz lässt sich aus der räumlichen Distanz mit den Folgen einer geringeren Kontrollintensität der Ordensleitung, einer fehlenden Partizipation an der Ordensleitung und damit einer geringeren Identifikation mit ihr erklären. Der Orden insgesamt und seine Provinzen konnten ihrem politischen und kirchlichen Umfeld nur eine sehr geringe Autonomie entgegensetzen und waren fast völlig von ihm abhängig. Aber in Ungarn, Kroatien und Polen als seinem Hauptverbreitungsgebiet verfügte der Orden über ein symbolisches und soziales Kapital,¹⁵⁷ das die Schwaben in ihrer isolierten Lage nicht einsetzen konnten. Im Laufe der Jahrhunderte hatten sich die Funktionen des Ordens im Hinblick auf seine Umwelt verändert, die Schwerpunkte hatten sich von den eremitischen Anfängen mit der Konzentration auf Kontemplation und Selbstheiligung zur Pfarrseelsorge und schließlich zur Wallfahrtsseelsorge verschoben. Während die schwäbischen Patres sich vor allem mit der Pfarrseelsorge befassten, widmeten sich die österreichischen Patres vor allem der Betreuung von Wallfahrern. Mit der Wallfahrtsseelsorge ließen sich aber ganz andere finanzielle, soziale und legitimatorische Ressourcen aus der Umwelt aktivieren als mit der Pfarrseelsorge. Im Zuge der Anpassung an die Funktionserwartungen der Umwelt verwischte sich das ursprüngliche Profil des Ordens immer mehr, die Anpassung an die regionale Klosterlandschaft, wie z.B. im Streit um die Bärte deutlich, trat als Leitwert gegenüber den spezifischen traditionellen Werten des Ordens in den Vordergrund. Dieser Anpassungsdruck war umso größer als sowohl in Schwaben wie in Österreich, Böhmen und Mähren der Paulinerorden nur marginal vertreten war. Allein in Böhmen entstanden „in der Zeitperiode des Barocks ... etwa 200 neue Klöster“,¹⁵⁸ davon nur eines des Paulinerordens. Räumliche Nähe sowohl zur Ordensleitung wie zum Kaiserhof, die Einbindung in die Ordensleitung verhinderten aber in Österreich Desintegrationserscheinungen wie in Schwaben. Angesichts der Pauschalkritik der Aufklärer am Ordenswesen schmolz aber das legitimatorische Kapital der Selbstrechtfertigung des Ordens als Überlebensressource dahin und konnte ihn nicht vor der Aufhebung retten.

Papst Johannes Paul II. hat von den Orden vor allem „die Treue zum Gründungscharisma und dem sich daraus ergebenden geistlichen Erbe“ verlangt,

wollten sie auf dem Weg „des Wachstums der Heiligkeit“ voranschreiten. Sie sollten „als Antwort auf die in der heutigen Welt auftretenden Zeichen der Zeit mutig den Unternehmungsgeist, die Erfindungsgabe und die Heiligkeit der Gründer ... wieder hervorheben“ und beharrlich bleiben „auf dem Weg der Heiligkeit durch die materiellen und geistlichen Schwierigkeiten hindurch, von denen das Alltagsgeschehen gezeichnet ist.“¹⁵⁹ In den früh gegründeten, kleineren und abgelegenen Konventen der schwäbischen Provinz blieb der Gründungsimpuls der eremitischen Anfänge weiterhin spürbar, sie waren deshalb auch stets gefährdeter. Die österreichische Provinz folgte der Entwicklung des Ordens zum „Marienorden“. Der „Elastizität“ gegenüber „aktuellen Erfordernissen“ verdankt der Orden seine heutige Bedeutung und sein gegenwärtiges Wachstum.¹⁶⁰

Veröffentlicht in: Gábor Sarbak (Hg.): Der Paulinerorden. Geschichte – Geist – Kultur. Budapest: Szent István Társulat, 2010 (Művelődéstörténeti Műhely 4, 2), S. 31-78.

- 1 Vgl. Kuhn, Elmar L.: Die Spiritualität der schwäbischen Pauliner im Spiegel der Visitationen. In: Świdziński, Stanisław (Hg.): Beiträge zur Spiritualität des Paulinermönchtums. Friedrichshafen 1999 (Archivum ordinis sancti Pauli primi eremitae, 2 Dissertationes 4), S. 132-175, hier 150, die Beschreibung der Visitationsreise S. 138-150. – Kuhn, Elmar L.: Die schwäbische Provinz des Paulinerordens in der frühen Neuzeit. In: Elm, Kaspar u.a. (Hg.): Beiträge zur Geschichte des Paulinerordens. Berlin 2000 (Berliner Historische Studien 32), S. 209-280, hier S. 209. – Nachdrucke dieser beiden und weiterer Texte ohne Anmerkungen in: Kuhn, Elmar L. u. a.: Der Paulinerorden in Deutschland. Tettngang 2005. – Bei den Vergleichen der österreichischen mit der schwäbischen Provinz verweise ich jeweils nicht eigens auf diese Publikationen.
- 2 Kuhn 2000 (wie Anm. 1), S. 270. Vgl. Acta generalia OSPPE, Universitätsbibliothek Budapest Ab 164 (im folgenden zitiert: AG, Jahr, Seite bzw. fol.) 1718, S. 279.
- 3 Streska, Martinus: Annalium ordinis S. Pauli primi eremitae monachorum sub regula divi Augustini Deo famulantium vol. tertium 1777-1786 (Ms. Archiv Jasna Góra sygn. 534), S. 787.
- 4 Vgl. Melville, Gert /Müller, Anne (Hg.): Mittelalterliche Orden und Klöster im Vergleich. Methodische Ansätze und Perspektiven. Berlin 2007 (Vita regularis, Abhandlungen 34). - Weitere vergleichende Untersuchungen anderer Provinzen des Paulinerordens sind dringend zu wünschen, da die Ordensgeschichte sonst auf zu selektiven Informationen aus je nationaler Perspektive geschrieben wird. Die Ordensverfassung wurde häufig in den bisherigen Darstellungen vernachlässigt.
- 5 Gyöngyösi, Gregorius: Vitae fratrum eremitarum ordinis sancti Pauli primi eremitae. Ed. Franciscus L. Hervay. Budapest 1988 (Bibliotheca scriptorum medii recentisque aevorum, ser. Nova 9). – [Eggerer, Andreas:] Fragmentum panis corvi proto-eremitici seu reliquiae annalium eremi-coenobiticorum ordinis fratrum eremitarum sancti Pauli primi eremitae... Viennae 1658. - Leipolt, Benedictus: Epitome S. Pauli, Deß Ersten Einsidl-Ordens. Wien 1680. – Pokorski, Innocentius: Series vitae ss. Patrum, quos eremus Paulina transmisit astris ... Varsaviae 1730. - Benger, Nicolaus: Annalium eremi-coenobiticorum ordinis fratrum eremitarum s. Pauli primi eremitae volumen secundum duos in libros partitum. Posenii 1743. – Orosz, Franciscus: Synopsis annalium eremi-coenobiticorum fratrum eremitarum ordinis sancti Pauli primi eremitae ... Sopronii 1747. - Streska 1777-1786 (wie Anm. 3). – Kisbán, Emil: A magyar pálosrend története. 2 Bd.e. Budapest 1938-1940. – Zbudniewek, Janusz: Monaci di San Paolo, o Paolini. In: Peliccia, Guerrino / Rocca, Giancarlo (Ed.): Dizionario degli istituti di perfezione. Bd. 6. Roma 1977, Sp. 26-43. - Dirnbeck, Julius u.a. (Red.): Der Orden der Pauliner OSPE. Eisenstadt 1994 (Wissenschaftliche Reihe aus dem Burgenland 70). – Świdziński 1999 (wie Anm. 1). – Elm 2000 (wie Anm. 1). –Zbudniewek, Janusz: Paulini wczoraj i dziś. In: Studia Claromontana 25, 2007, S. 5-288. – Studia Claromontana. Czestochowa – Jasna Góra 1, 1981 ff.
- 6 Universitätsbibliothek Budapest, Ab 164 (hier zitiert: AG, Jahr und Blatt bzw. Seite). Ich danke P. Prof. Dr. Janusz Zbudniewek für die Überlassung der Mikrofilme dieses Bestands.
- 7 Allgemeines:
Seebach, Gerhard: Studien zur spätmittelalterlichen Klosterbaukunst der Pauliner in Österreich. In: Dirnbeck 1994 (wie Anm. 5), S. 155-209. - Winner, Gerhard: Die Klösteraufhebungen in Niederösterreich und Wien. Wien – München 1967.
Baumgarten:
Kaus, Karl: Das Kloster Baumgarten. Baumgarten 2010. - Zelfel, Hans Peter: Die Paulinerklöster Schlaining und Baumgarten. In: Dirnbeck 1984 (wie Anm. 5), S. 115-127.
Graz-Maria Trost:
Hartmann, Andrea-Margaretha: Die Wallfahrt Maria Trost. Eine volkskundliche Studie über ihre Entstehung, Entwicklung und ihre gegenwärtige Kultdynamik. Phil. Diss. Graz 1985 (TS). - Kölbl, Alois / Resch, Wiltraud: Wege zu Gott. Die Kirchen und die Synagoge von Graz. Graz 2004, S. 191-194. – Kohlbach, Rainer: Die barocken Kirchen von Graz. Graz 1951, S. 183-202. -

Koren, Hanns: Gründung und Anfänge einer barocken Wallfahrt. Dargestellt nach den ersten Votivtafeln der Gnadenkirche Mariatrost. In: Blätter für Heimatkunde 26, 1952, S. 46-56. – Oer, Franz Freiherr v.: Ursprung und Geschichte der Wallfahrtskirche Maria-Trost bei Graz. Graz-Wien 1918. – Rohrer, Hans: Der Kirchenbau zu Maria Trost 1714-1857. In: Blätter für Heimatkunde. Hg. Historischer Verein für Steiermark 1, 1970, S. 39-50. – Schweigert, Horst: Die Kunstdenkmäler Österreichs. Graz. Wien 1979, S. 220-225. – Stolz, Josef F.: Geschichte und Beschreibung des Wallfahrtsortes Maria Trost bei Graz in Steiermark. Mariatrost o. J. (ca. 1939).

Kulm-Eberau:

Rittsteuer, Josef: Das Kloster Kulm-Eberau. In: Dirnbeck 1994 (wie Anm. 5), S. 93-100.

Mährisch-Kromau (Moravský Krumlov):

Gilar, Stepán u.a.: Moravský Krumlov (Znojmo). In: Foltýn, Dušan u.a. (Hg.): Encyklopedie moravských a slezských klášterů. Praha 2005, S. 443-446. – Sloschek, Erich: Geschichte der Stadt Mährisch-Kromau. Mährisch Kromau 1937.

Neusiedl:

Rittsteuer, Josef: Vom Paulinerkloster in Neusiedl am See. In: Dirnbeck 1984 (wie Anm. 5), S. 101-114.

Oboriste:

Vlček, Pavl: Obořiště (Příbram). In: Ders. u.a.: Encyklopedie českých klášterů. Praha 1997, S. 397-399.

Ranna:

Benesch, Evelyn u.a.: Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich nördlich der Donau. Wien 1990, S. 1205f. – Koller, Ludwig: Das Paulinerkloster in Unter-Ranna. In: Das Waldviertel 3, 1954, 2, S. 25-31. – Resch-Rauter, Inge: Ranna. Geschichte in Geschichten. Mühldorf 1971. – Sarbak, Gábor: Die Bibliothek des Paulinerklosters zu Ranna. In: Aigner, Thomas / Andraschek-Holzer, Ralph (Hg.): Abgekommene Stifte und Klöster in Niederösterreich. St. Pölten 2001 (Beiträge zur Kirchengeschichte Niederösterreichs 6), S. 257-269.

Stadtschlaining:

Dirnbeck, Julius / Seebach, Gerhard: Die katholische Pfarrkirche (ehem. Kloster und Kirche der Pauliner-Eremiten) in Stadtschlaining, Burgenland. In: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 39, 1985, S. 22-35. – Seebach, Gerhard: Andreas Baumkircher als Bauherr. In: Burgenländisches Landesmuseum Eisenstadt (Hg.): Andreas Baumkircher und seine Zeit. Eisenstadt 1983 (Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland 67), S. 211-26. – Zelfel 1984 (wie oben Baumgarten).

Wien-Hernals:

Czerny, Wolfgang u.a.: Die Kunstdenkmäler Österreichs. Wien X. bis XIX. und XXI. bis XXIII. Bezirk. Wien 1996, S. 420-422. – Engelmann, Karl u.a.: Die Kalvarienbergkirche zu Wien. Geschichte, Kunst, spirituelle Bedeutung. 2. Aufl. Wien-Hernals 2007. – Rabenlechner, Michael Maria: Der Hernalser Kalvarienberg. Wien-Leipzig o. J. (ca. 1930). – Zabusch, Franz / Aumann, Josef Franz: Festschrift „200 Jahre Kalvarienberg-Kirche in Hermals“. Wien 1969 (Schriften des Hernalser Heimatmuseums). – www.kalvarienbergkirche.at.

Wiener Neustadt:

Aichinger-Rosenberger, Peter u.a.: Die Kunstdenkmäler Österreichs. Niederösterreich südlich der Donau. Teil 2. Horn-Wien 2003, S. 2638f. – Buttlar, Gertrud: Kaiser Friedrich III. und die „Allzeit Getreue“. Klostergründungen und Bistumsgründung Friedrichs III. in Wiener Neustadt. In: Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte 34, 1993, S. 33-36. – Gerhartl, Gertrud: Eine Niederlassung des Paulinerordens in Wiener Neustadt. In: Burgenländische Forschungen, Sonderband VIII, 1984, S. 94-106 – Halbwachs, Ursula: Kaiser Friedrich III. und seine Klöster- und Ordensgründungen in Wiener Neustadt. Phil Diss. Wien 1969 (Masch.schr.), S. 81-94.

- 8 Kisbán 1938-40, S. 69f., 298-307. - Zbudniewek 1977, Sp. 28f. (beide wie Anm. 5). – Brunert, Maria-Elisabeth: Die Pauliner. Zu den Ursprüngen ihres Ordens, seiner Geschichte und Spiritualität. In: Schneider, Jens (Hg.): Klosterforschung. München 2006, S. 11-39, hier S. 21-24.
- 9 Vgl. Hör, Sepp: Das Paulinerkloster Ebnet. In: Świdziński, Stanisław (Hg.): Symposium zur Geschichte des Paulinerordens Zagreb 2002. Friedrichshafen 2005 (Archivum ordinis s. Pauli primi eremitaie, Dissertationes 5), S. 56-62. – Zur Frühgeschichte der deutschen/schwäbischen Provinz Kuhn, Elmar L.: Die deutsche Provinz, 14.-16. Jahrhundert. In: Helvetia Sacra. Bd. IV/7/2, S. 961-981 und in: Ders. 2005 (wie Anm. 1), S. 38-52.
- 10 Das Kloster Wiener Neustadt wurde 1452 nach Gyöngyösi 1988 (wie Anm. 5), S. 108, 1456 nach Eggerer 1658 (wie Anm. 5), S. 218f., 1476 nach Halbwachs 1969 (wie Anm. 7), S. 81f., nach den neueren Publikationen aber 1480 gegründet.
- 11 Vgl. Seebach 1984 (wie Anm. 7) und die in Anm. 7 genannte Literatur zu den einzelnen Klöstern. In der Folge wird auf die Literatur zu den einzelnen Klöstern nur noch bei Zitaten verwiesen.
- 12 Die Gründungsgeschichte in AG 1660, S. 550-565. – Vgl. Winkelbauer, Thomas: Fürst und Fürstendiener. Gundaker von Liechtenstein, ein österreichischer Aristokrat des konfessionellen Zeitalters. Wien-München 1999 (Mitteilungen des IÖG, Ergänzungsband 34), S. 385-402.
- 13 Gyéressy, Béla: Documenta artis Paulinorum. Liber IV. Hg. Stanisław Świdziński. Coesfeld-Lette 2006, S. 29. Gyéressy hat die meisten seiner Nachrichten aus Benger, Streska und den AG zusammengestellt. Ich verzichte auf die Nachweise der mir vorliegenden Ursprungsstellen, da Gyéressy wohl leichter greifbar ist
- 14 Benger 1743 (wie Anm. 5), S. 188.
- 15 Benger 1743, S. 259. – Vgl. www.basilika.at.
- 16 Ein ausführlicher Bericht zur Entstehung der Wallfahrt und die Übergabe an die Pauliner in AG 1720, S. 481-492.
- 17 Gyéressy 2006 (wie Anm. 13), S. 52. – AG 1722, S. 221-224.
- 18 AG 1743, S. 55f. - AG 1744, S. 81-83. – Vgl. Art. Pöstlingberg in: <http://de.wikipedia.org>.
- 19 Unberücksichtigt muss hier das 1686 begründete Paulinerkloster in Neusiedl am See im Burgenland bleiben, das ab 1700 zur ungarischen Provinz gehörte.
- 20 Nach Sarbak 2001 (wie Anm. 7), S. 260.
- 21 Benger 1743 (wie Anm. 5), S. 573.
- 22 Vgl. Kuhn 2000 (wie Anm. 1), S. 232.
- 23 1643: AG 1643, S. 133. - 1712: AG 1712, S. 105. – 1718: AG 1718, S. 165f. – 1721: AG 1721, f. 52r-52v. - 1733: AG 1733, f. 36v. – 1737: AG 1737, f. 29r. – 1771: Mährisches Zentralarchiv Brünn, Bestand E 51, sign. A 13. - 1783: Winner 1967 (wie Anm. 7), S. 171-173. – 1786: Hartmann 1985 (wie Anm. 7), S. 96. – In der Summe der Provinz von 1718 sind eingeschlossen drei Theologiestudenten in Wien, Olmütz und Rom, sowie ein Hofkaplan. 1721 wurden in der Summe der Provinz zwei „apostatae“ nicht berücksichtigt. 1771 sind zwei „patres missionarii in Carintia“ und befinden sich zwei Patres „in capellaniis“.
- 24 Sarbak 2001 (wie Anm. 7), S. 267f.

- 25 Benger 1743 (wie Anm. 5), S. 109. - Orosz 1747 (wie Anm. 5), S. 258f. - Soweit nichts anderes angegeben, stützen sich die folgenden Aussagen auf die Auswertung meiner Kartei der Paulinermönche aus Österreich.
- 26 Benger 1743, S. 28, 30.
- 27 Benger 1743, S. 429.
- 28 Streska 1776-86 (wie Anm. 3), 1761 XXXI. – Vgl. Gyéressy 2006 (Anm. 13), S. 46.
- 29 Gilar 2005 (wie Anm. 7), S. 445.
- 30 AG 1666, S. 735. – AG 1687, S. 131. – AG 1693, S. 315. – AG 1696, f. 18v.
- 31 AG 1669, S. 804. – AG 1687, S. 120.
- 32 AG 1732, f. 7v.
- 33 AG 1756, S. 530.
- 34 Vgl. Constitutiones religionis s. Pauli primi eremitae a sant.mo d. n. papa Urbano VIII, approbatae & confirmatae. Editionis tertiae. Romae 1725, S.72-74. 116f.
- 35 Leider konnten keine vollständigen Amtslisten für die Konvente erstellt werden. Die Aussagen beziehen sich auf den derzeitigen Kenntnisstand.
- 36 Constitutiones 1725, S. 1.
- 37 AG 1729, f. 8v.
- 38 AG 1744, S. 91.
- 39 AG 1733, f. 36v. – AG 1741, S. 78.
- 40 Vgl. Constitutiones 1725 (wie Anm. 34), S. 1f., 23.
- 41 Eggerer 1658 (wie Anm. 5), S. 332.
- 42 AG 1650, S. 352. - Benger 1743 (wie Anm. 5), S. 35.
- 43 Benger 1743, S. 96.
- 44 Gyéressy 2006 (wie Anm. 13), S. 30.
- 45 Benger 1743, S. 344f.
- 46 Streska 1776-86 (wie Anm. 3), S. 775.
- 47 Benger 1743, S. 547, 569.
- 48 AG 1747, S. 238. - AG 1753, S. 419.
- 49 Streska 1776-86 (wie Anm. 3), 1727 XIII.
- 50 Benger 1743, S. 405.
- 51 AG 1704, f. 27v.
- 52 Vgl. AG 1693, S. 314. - AG 1718, S. 166. - AG 1720, S. 477. – Streska 1776-86, 1729 VII. – In der kroatischen Provinz waren 1718 gleich vier Patres als Hofkapläne abgeordnet. Vgl. AG 1718, S. 165.
- 53 Gyéressy 2006 (wie Anm. 13), S. 35, 38, 41, 43, 45.

- 54 Bengel 1743 (wie Anm. 5), S. 420.
- 55 Fuhrmann, Mathias: Himmlische Groß-Heldin Und mächtige Heers-Führerin Des Allerdurchlächtigsten Hauses von Oesterreich Maria Die allerseeligste Himmels und erden Königin In einer wenigen Lob- und Ehren-Rede, zu Maria-Trost, Nechst Grätz in Steyermark vorgestellt. Wien 1734, S. 12, 27. (Diesen Text verdanke ich Dr. Gábor Sarbak.) – Vgl. Coreth, Anna: Pietas Austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock. 2. Aufl. München 1982, v.a. S. 66ff.
- 56 Venantius à S. Agnete: Glorreiches Requiem, Das ist Kurtze Abendliche Lob- und Ehren-Rede Von der Czestochauischen Gnaden-Mutter Maria. Da ein Preyßwürdiger Pauliner-Orden Die Hundert-jährige Gedächtnuß Des In der Löblichen Neustätterischen Closter-Kirchen ... öffentlicher Verehrung ausgesetzten Gnaden-Bilds ... begienge. Wien 1747, S. 5-6. – Vgl. Streska 1776-86 (wie Anm. 3), 1734 XX.
- 57 Bengel 1743, S. 232, 259. – Gyéressy 2006 (wie Anm. 13), S. 34, 37, 52..
- 58 Streska 1776-86, 1735 III.
- 59 Gyéressy 2006, S. 27, 50, 52. - Zur offiziellen Ordenstradition über das Haupt des hl. Paulus von Theben Fuhrmann, Mathias: Zierd der Einsamkeit Oder Das Wunder-Leben und der Seelige Hintritt Des Glor-reichen und Heiligen Ertz-Vatters Pauli Ersten Einsiedlers. Wien 1732, wonach das Haupt des hl. Paulus von Konstantinopel nach Rom, von dort nach Prag, 1522 in das Generalat der Pauliner in St. Laurentius bei Buda gelangte, wo es mit dem Körper vereinigt, aber vor den Türken nach Trenschin in Siebenbürgen verbracht wurde und dort verbrannte. Fuhrmann berichtet aber auch , dass nach anderen Traditionen Teile des Hauptes in der Kirche St. Maria in Campitelli in Rom und im Prager Veits-Dom aufbewahrt würden. Vgl. S. 302, 311f., 315f. Die Reliquie in Wiener Neustadt erwähnt er in seinem Buch nicht, obwohl er dem dortigen Konvent angehörte.
- 60 Gyéressy 2006, S. 52. – Vgl. Skeeb, M. in: Döpp, Siegmund / Geerlings, Wilhelm (Hg.): Lexikon der antiken christlichen Literatur. Freiburg 1998, S. 347f.
- 61 Bengel 1743, S. 58. – Vgl. Resch-Rauter 1972 (wie Anm. 7), S. 126f., eine Abbildung des jetzt in der Kirche Schönbach im Waldviertel befindlichen Gnadenbildes nach S. 144.
- 62 Gyéressy 2006, S. 46, 55.
- 63 Gyéressy 2006, S. 38, 33, 54. – Zur Renovierung der Anlage: Die Einweihung der Kalvarienberganlage in Unterranna. In: www.familie-wimmer.com/orte (2001).
- 64 Vgl. Bengel 1743 (wie Anm. 5), S. 427. – Streska 1776-86 (wie Anm. 3), 1760 XXV. – Vgl. Mihola, Jirí: Atlas Marianus Marchionatus Moraviae – eine Quelle zur Problematik der barocken marianischen Wallfahrtstradition in Mähren. In: Dolezal, Daniel / Kühne, Hartmut (Hg.): Wallfahrten in der europäischen Kultur. Frankfurt 2006 (Europäische Wallfahrtsstudien 1), S. 453-467 mit der Abbildung des Kupferstichs des Marienaltars in Mährisch Kromau S. 461. Heute exponiert aber der Marienaltar kein gemaltes Bild mehr, sondern die Holzstatue einer stehenden Muttergottes.
- 65 Hartmann 1985 (wie Anm. 7), S. 62.
- 66 v. Oer 1918 (wie Anm.7), S. 24.
- 67 Gyéressy 2006 (wie Anm. 13), S. 37, 39. - Streska 1776-86 (wie Anm. 3), 1765 XXIV. – Fuhrmann 1734 (wie Anm. 55).
- 68 Gyéressy 2006, S. 43, 46. - Streska 1776-86 berichtet sowohl unter 1745 XXXIII wie unter 1764 XIII, dass Maria Trost „integrum corpus sancti Boni accepit“.
- 69 Bengel 1743 (wie Anm. 5), S. 259f. – Vgl. AG 1744, S. 81.

- 70 Gyéressy 2006, S. 52. – AG 1722, S. 221-224. - Vgl. Woisetschläger, Kurt u.a.: Die Kunstdenkmäler Österreichs. Steiermark (ohne Graz). Horn-Wien 2006, S. 218f. - www.kindberg.at
- 71 Vgl. Geistlicher Pilgrambs-Stab, Zum Berg Calvariae, Und Heiligen Grabs in Hernals. o. O. o. J. (17. Jh.). – Cico, Martin: „Insignia religionis trophaea“. Der Anteil der Jesuiten an der Errichtung der Kalvarienberge in der Österreichischen Provinz der Gesellschaft Jesu (17. Jahrhundert). In: Ohlidal, Anna / Samerski, Stefan (Hg.): Jesuitische Frömmigkeitskulturen. Konfessionelle Interaktion in Ostmitteleuropa 1570-1700. Stuttgart 2006, S. 225-255.
- 72 Capra, Maria: Der Kalvarienberg in Hernals. In: Zabusch / Aumann 1969 (wie Anm. 7), S. 26-38, hier 30f.
- 73 Streska 1776-86 (wie Anm. 3), 1729 VIII.
- 74 Gyéressy 2006, S. 55. – Streska 1776-87, 1767 XIX.
- 75 Gyéressy 2006, S. 40, 42.
- 76 Bengler 1743, S. 282. – Sloschek 1937 (wie Anm. 7), S. 149.
- 77 Gyéressy 2006, S. 38.
- 78 Streska 1776-86, 1734 XIX. – Gyéressy 2006, S. 39. - v. Oer 1918 (wie Anm. 7), S. 32.
- 79 Winner 1967 (wie Anm. 7), S. 173.
- 80 Vgl. Kumor, Boleslaw: Die Schutzengelbruderschaft auf polnischem Boden im 17. und 18. Jahrhundert. In: Świdziński 1999 (wie Anm. 1), 112-117.
- 81 Sloschek 1937 (wie Anm. 7), S. 146.
- 82 Gerhartl 1984 (wie Anm. 7), S. 105. - Resch-Rauter 1971 (wie Anm 7), S. 126.
- 83 Świdziński, Stanislaus (Hg.): Constitutio ordinis sancti Pauli primi eremitae iuxta textum ante annum 1643 conscriptum. Bonn 1970, S. 101, 156.
- 84 Constitutiones 1725 (wie Anm. 34), S. 132f.
- 85 Eggerer 1658 (wie Anm. 5), S. 185.
- 86 Resch-Rauter 1971 (wie Anm. 7), S. 73. – Zum bis heute erhaltenen Ranna-Hof vgl. Seebach 1984 (wie Anm. 7), S. 180f.
- 87 AG 1675, S. 37.
- 88 Resch-Rauter 1971, S. 130.
- 89 Gyéressy, Béla: Documenta artis Paulinorum. Bd. 3. Budapest 1978, S. 324. – Gyéressy 2006 (wie Anm. 13), S. 26f. – Gerhartl 1984 (wie Anm. 7), S. 94-96.
- 90 Gerhartl, Gertrud: Wiener Neustadt als Residenz. In: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.): Ausstellung Friedrich III. Kaiserresidenz Wiener Neustadt. Wien 1966, S. 104-131, hier S. 127.
- 91 Wie Anm. 90.
- 92 AG 1660, S. 692. – AG 1678, S. 217. – AG 1700, f. 149v. - Gerhartl 1984 (wie Anm. 7), S. 103f. – Halbwachs 1969 (wie Anm. 7), S. 89, 93.
- 93 Gyéressy 2006 (wie Anm. 13), S. 552.

- 94 AG 1666, S. 735.
- 95 Fuhrmann 1732 (wie Anm. 59), unpag. Widmung.
- 96 AG 1739, S. 11. – AG 1756, S. 530. - AG 1760, S. 26. - Fuhrmann 1732 (56), unpag. Widmung.
- 97 AG 1698, f. 65r.
- 98 AG 1735, fol. 19v, 20r.
- 99 Benger 1743 (wie Anm. 5), S. 59. - Resch-Rauter 1971, S. 126.
- 100 Gyéressy 2006 (wie Anm. 13), S. 37.
- 101 Vgl. Gerhartl 1984 (wie Anm. 7), S. 99-104.
- 102 Gyéressy 2006, S. 35, 39, 40, 42, 45.
- 103 Fuhrmann 1732 (wie Anm. 59), unpag. Widmung.
- 104 Gyéressy 2006, S.44f., 48f., 55. – Sloschek 1937 (wie Anm. 7), S. 149f.
- 105 Benger 1743 (wie Anm. 5), S. 420. - Gyéressy 2006, S. 33f., 35, 37f., 39, 54. – Streska 1776-86 (wie Anm. 3), 1732 XX.
- 106 Benger 1743, S. 474, 569f.. – Gyéressy 2006, S. 35, 38, 41f., 46, 49. – v. Oer 1918, S. 30. – Hartmann 1985 (wie Anm. 7), S. 64, 73, 76f.
- 107 Fuhrmann 1732 (wie Anm. 59), unpag. Widmung. - Gyéressy 2006, S. 40f., 43, 49.
- 108 AG 1718, S. 278.
- 109 Elm, Kaspar: Eremiten und Eremitenorden des 13. Jahrhunderts. In: Elm 2000 (wie Anm. 1), S. 11-22, hier S. 17.
- 110 Benger 1743, S. 59f.
- 111 Eggerer 1658 (wie Anm. 5), S. 218f.
- 112 Seebach 1984 (wie Anm. 7), S. 194. - Gyéressy 2006 (wie Anm. 13), S. 29, 42f., 47, 54f. – Streska 1776-86 (wie Anm. 3), S. 789. – Ein Inventar der Kirchengeschichte bei der Aufhebung 1787 in Mayer, Heinrich Alois: Ein Beitrag zur Kirchengeschichte von Wiener Neustadt (Räumung der aufgehobenen Klosterkirchen der Pauliner und Karmeliter-Barfüßer und Verwendung des Inventars). In: Beiträge zur Wiener Diözesangeschichte 12, 1971, 6, S. 41-42.
- 113 Vgl. Mann, Golo: Wallenstein. Sein Leben. Frankfurt 1971, v. a. S. 893f.
- 114 Vgl. Sloschek 1937 (wie Anm. 7). – Gyéressy 2006, S. 35, 38, 44, 54.
- 115 Gyéressy 2006, S. 35, 38, 54. – Benger 1743 (wie Anm. 5), S. 420. - Vlcek 1997 (wie Anm. 7), S. XX-XX. – Franz, Heinrich Gerhard: Bauten und Baumeister der Barockzeit in Böhmen. Leipzig 1962, S. 58-61.
- 116 Benger 1743 (wie Anm. 5), S. 547, 569f. – Gyéressy 2006, S. 33, 35, 39-43, 46, 49, 54. - Hartmann 1985 (wie Anm. 7), S. 67-79. – Streska 1776-86, 1740 XXX. - Baricevic, Doris: Barocke Bildhauerkunst in den Kirchen des Paulinerordens in Nordkroatien. In: Museum für Kunst und Gewerbe (Hg.): Kultura pavlina u Hrvatskoj 1244-1786. Zagreb 1989, S. 219f. – Kohlbach 1951 (wie Anm. 7), S. 183 – Bierbrauer, Josef u. a. (Hg.): Basilika Mariatrost in Graz. Festschrift zur Basilika-Erhebung. Graz 2000. – Bierbrauer, Josef: Basilika Mariatrost Graz. Salzburg: St. Peter, ⁵2005 (Christliche Kunststätten Österreichs 27).

- 117 Gyéressy 2006, 32, 39, 44, 54f. – Streska 1776-86, 1766 XXI. - Zabusch / Aumann 1969 (wie Anm. 7). – Grundriss des Konventsgebäudes auf dem Frontispiz mit dem Porträt des Provinzialpriors Ferdinand Stöger in Bossli, Franciscus: S. Paulus Thebaeus primus eremita sive dialogus historico-chronologo-polemicus de origine & primatu eremitarum quo idem primatus Paulo Thebaeo asseritur. Neostadii 1749. – Zu den Kreuzwegstationen Ellinger, Alfred J.: Das Bilderbuch vom Hernalser Kalvarienberg. Wien o. J. (ca. 1960). – Engelmann, Karl: Der Kalvarienberg zu Wien-Hernals. Wien-Hernals o.J. (ca. 2005). - Pfarramt Wien-Hernals (Hg.): Der Kalvarienberg in Hernals. Wien-Hernals 1963.
- 118 AG 1718, S. 149.
- 119 Benger 1743 (wie Anm. 5), S. 285-287, 293, 296f., 303f., 313f., 322f., 330-333, 337-340, 342-347, 428f. – AG 1700, fol. 141r-150v. – Hrvatski državni arhiv Zagreb, HDA 650, Pavlinski samostan Lepoglava, fasc. VIII, Nr. 1.
- 120 Hourlier, Jacques: Histoire du Droit et des Institutions de l'Église en Occident. Tome X, L'Age classique 1140-1378. Les Religieux. O. O. 1974, S. 408.
- 121 Vgl. Constitutiones 1725 (wie Anm. 34), S. 69.
- 122 Siehe oben Kap. 1.6.
- 123 AG 1720, S. 495. – AG 1735, f. 17v – AG 1783, S. 860.
- 124 AG 1712, f. 83v.
- 125 AG 1669, S. 789 – AG 1765, S. 38 – AG 1696, f. 18r-v.
- 126 Constitutiones 1725 (wie Anm. 34), S. 89.
- 127 AG 1768, S, 531f.
- 128 Constitutiones 1725, S. 56.
- 129 AG 1738, S. 238. – Vgl. AG 1721, S. 630. – AG 1730, f. 36r.
- 130 AG 1718, S. 153-165. Im Laufe des 18. Jahrhunderts steigerte sich in allen Provinzen die Zahl der Mönche mindestens um ein Drittel, in Österreich z. B. 1737 auf 104, in Schwaben zeitweise auf 50.
- 131 AG 1650, S. 352f. – AG 1687, S.141.
- 132 AG 1735, f. 22v-24v.
- 133 AG 1718, S. 152. – AG 1721, f. 21r. – AG 1736, f. 52r. – AG 1757, S. 571. – AG 1760, S. 26. – AG 1778, S. 803. – AG 1742, S. 24. – AG 1751, S. 364.
- 134 AG 1721, S. 610.
- 135 Constitutiones religionis s. Pauli primi eremite a sant.mo d. n. papa Urbano VIII approbatae & confirmatae. Romae 1644, S. 43. - Constitutiones 1725 (wie Anm. 34), S. 59.
- 136 AG 1718, S. 278f., 183,
- 137 Alle folgenden Auswertungen beziehen sich auf die Daten in meiner Kartei, die eine sehr unterschiedliche Datendichte für die einzelnen Professen aufweist.
- 138 Vgl. Constitutiones 1725, S. 35f. – Vgl. zum Heiligenkult des Kaiserhauses Coreth 1982 (wie Anm. 55), S. 74ff.

- 139 Vgl. Kuhn, Elmar L. (Red.): Das Officium des Paulinerordens am Fest des Ordenspatrons, des Hl. Paulus, des ersten Eremiten. Friedrichshafen 2005 (Geschichte am See 56), S. 128.
- 140 Benger 1743 (wie Anm. 5), S. 109. – Vgl. Orosz 1747 (wie Anm. 5), S. 258, 319.
- 141 Benger 1743, 206, 561. – Orosz 1747, S. 320f.
- 142 Fuhrmann, Mathias: Decus solitudinis sive vita et obitus gloriosissimi patriarchae divi Pauli Thebaei eremitarum principis et magistri ... Viennae 1732. – Ders.: Zierd der Einsamkeit ... Wien 1732.
- 143 Fuhrmann, Mathias (Ed.): Acta sincera sancti Pauli Thebaei cognomento primi eremite graeco-latina cum variantibus lectionibus & notis variorum ... Neostadii 1760. – Vgl. Elm, Kaspar: Elias, Paulus von Theben und Augustinus als Ordensgründer. Ein Beitrag zur Geschichtsschreibung und Geschichtsdeutung der Eremiten- und Bettelorden des 13. Jahrhunderts. In: Patze, Hans (Hg.): Geschichtsschreibung und geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter. Sigmaringen 1987, S. 371-397, hierzu S. 374-379. – Brunert, Maria-Elisabeth: Das Ideal der Wüstenaskese und seine Rezeption in Gallien bis zum Ende des 6. Jahrhunderts. Münster 1994, S. 74-96. – Diess. 2006 (wie Anm. 8), S. 14-17.
- 144 Gerhartl, Gertrud: Der Barockhistoriograph P. Mathias Fuhrmann, OSPPE, als Retter des Wiener Neustädter Stadtarchivs. In: *Scrinium* 4, 1971, S. 37-43, hier S. 43. – Vgl. Streska 1777-1786 (wie Anm. 3), 1743 XXXIX, 1746 XIX-XX, 1749 XXII, 1770 XXIII, 1773 XXIX-XXX. – Gyéressy 2006 (wie Anm. 13), S. 50. – Obermaier, Walter: Nachwort. In: Fuhrmann, Mathias: Alt- und Neues Wien, Oder Dieser Kayserlich- und Ertz-Lands-Fürstlichen Residentz-Stadt Chronologisch- und Historische Beschreibung ... 2 Teile. Wien 2003 (Nachdruck von Wien 1739), S. 725-727, 1577-1579.
- 145 Bossli, Franciscus: S. Paulus exemplar perfectionis christianae et religiosae seu commentarius in vitam s. Pauli primi eremite a s. Hieronymo ecclesiae doctore conscriptam. Viennae 1746. – Bossli 1749 (wie Anm. 117). – Vgl. Streska 1777-1786, 1746 XVIII, 1749 XXI, 1761 XXXI-XXXII. – Gyéressy 2006, S. 40, 44, 46.
- 146 Streska 1777-1786, S. 866.
- 147 Vgl. die Texte von Beata Stróżyńska in den Beiheften zu den CDs der Reihe „Musica Claromontana“ mit Werken von Amandus Ivancic. – Zur Biographie AG 1754, S. 453. – AG 1760, S. 6.
- 148 AG 1675, S. 38.
- 149 Tropper, Christine: Schicksale der Büchersammlungen niederösterreichischer Klöster nach der Aufhebung durch Joseph II. und Franz (II.) I. In: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 91, 1983, S. 95-150, hier S. 147, 149f. Nach S. 106 sollen sich allerdings in der Bibliothek von Ranna 4000 Bücher befunden haben, „worunter sehr viele kleine, sämtlich aber meist alte Prediger und Aszeten, übel konditioniert, ohne Katalog und ohne Ordnung.“
- 150 Sarbak 2001 (wie Anm. 7), S. 266, 269.
- 151 Streska 1777-1786, S. 789.
- 152 Streska 1777-1786, S. 863.
- 153 Streska 1777-1786, S. 866.
- 154 Streska 1777-1786, 1786, S. 69.

- 155 Feuchtmüller, Rupert: Der Wiener Stephansdom. Wien 1978, Abb. S. 230. - Wimmer, Friedrich / Klebel, Ernst: Das Grabmal Friedrichs des Dritten im Wiener Stephansdom. Wien 1924 (Österreichs Kunstdenkmäler 1), Tafel 39. Vgl. die Abb. Auf S. 73.
- 156 Methodisch anregend: Mayntz, Renate: Soziologie der Organisation. Reinbek 1971. – Schmelzer, Günter: Religiöse Gruppen und sozialwissenschaftliche Typologie. Möglichkeiten der soziologischen Analyse religiöser Orden. Berlin 1979.
- 157 Vgl. dazu Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital – Kulturelles Kapital – Soziales Kapital. In: Ders.: Die verborgenen Mechanismen der Macht. Hamburg 1992, S. 49-79. – Schwingel, Markus: Bourdieu zur Einführung. Hamburg 1995, S. 80-90.
- 158 Bastl, Ondrej: Die materielle und geistige Lage der böhmischen Klöster am Ende des 18. Jahrhunderts. In: Derwich, Marek (Hg.): La vie quotidienne des moines et chanoines réguliers au Moyen Age et Temps modernes. Wrocław 1995, S. 359-365, hier S. 359.
- 159 Nachsynodales Apostolisches Schreiben VITA CONSECRATA von Papst Johannes Paul II. ... Bonn 1996 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 125), S. 46 f. Vgl. die Diskussion um das gegenwärtige Selbstverständnis des Ordens: Nalaskowski, Jan / Napiórkowski (Red.): W poszukiwaniu duchowości paulińskiej... Kraków 1999. – Mazur, Jan (Red.): Od fenomenu do fundamentu. Kraków 1999. – Degórski, Bazyl R.: Wartość Hieronimowej Vita s. Pauli primi eremitaie dla duchowości zakonu Paulinów. In: Dissertationes Paulinorum 10, 1997, S. 81-110.
- 160 Generaldirektorium des Ordens des Heiligen Paulus des I. Einsiedlers (Paulinerorden). Tschenschau 1987, Teil I, Kapitel 1.